

Graue Maus oder Literaturluder - Das Bild der Bibliothekarinnen in der Belletristik ausgewählter Länder

Bachelorarbeit

im

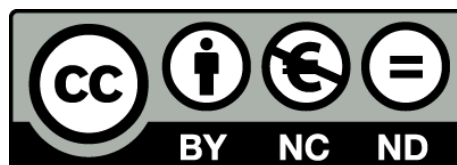
Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement
der Hochschule der Medien

Cornelia Fix

Erstprüfer: Prof. Dr. Martin Götz
Zweitprüferin: Prof. Cornelia Vonhof

Bearbeitungszeitraum: 01. März 2008 bis 02. Juni 2008

Stuttgart, Mai 2008



Dieses Dokument wird unter folgender Creative Commons-Lizenz veröffentlicht:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

*Ich mag die Bibliothekarin.
Sie gibt mir das Gefühl,
dass Zeit nicht Geld,
sondern etwas viel Kostbareres ist.*

Daniel Klaus

Ich danke allen, die meine Träume belächelt haben,
sie haben meine Phantasie beflügelt.

Ich danke allen, die mich in ihr Schema pressen wollten,
sie haben mich den Wert der Freiheit gelehrt.

Ich danke allen, die mich belogen haben,
sie haben mir die Kraft der Wahrheit gezeigt.

Ich danke allen, die nicht an mich geglaubt haben,
sie haben mir zugemutet Berge zu versetzen.

Ich danke allen, die mich abgeschrieben haben,
sie haben meinen Mut geweckt.

Ich danke allen, die mich verlassen haben,
sie haben mir Raum gegeben für Neues.

Ich danke allen, die mich verraten haben,
sie haben mich wachsam werden lassen.

Ich danke allen, die mich verletzt haben,
sie haben mich gelehrt im Schmerz zu wachsen.

Ich danke allen, die meinen Frieden gestört haben,
sie haben mich stark gemacht, dafür einzutreten.

Vor allem aber danke ich all jenen,
die mich lieben, so wie ich bin,
die immer hinter mir stehen,
die mich auf all meinen Wegen begleiten,
die mein Leben zu dem machen, was es ist.

Ich danke meiner Familie, dass sie mich immer begleiten; ganz besonders Nane; meiner WG, die mich aushalten musste; Jeannie, die den Weg mit mir ging; Franzi und Wibke, für die schönen drei Jahre; all meinen Korrekturlesern für die Anregungen und meiner Praktikumsstelle mit Daniela, Ingeborg und Sandra für die Hilfe und Unterstützung weit über das Praktikum hinaus.

Kurzfassung

In dieser Arbeit werden das Bibliothekswesen und das Bild der Bibliothekarinnen ausgewählter Länder beschrieben. Im Anschluss stellt die Verfasserin Romane, in denen Bibliothekarinnen vorkommen, vor und interpretiert ihre Darstellung und die Rolle der Bibliothekarinnen in der Handlung der Geschichte. Es folgen Anregungen zur Verbesserung des Images des Berufsbildes und eine Stellungnahme der Verfasserin.

Schlagwörter:

Berufsbild, Bibliothekarin, Belletristik, Deutschland, Frankreich, Schweden, Vereinigte Staaten von Amerika

Abstract

In this thesis the librarianship and the occupational image of librarians will be described. For this reason the author compares well-chosen countries and presents subsequent novels about librarians. Also the presentation and the role of librarians in the plot of the story will be interpreted. In the following there are suggestions for advancements/improvements of the image of the job outline and finally the author adds her personal statement.

Keywords:

occupational image, librarian, fiction, Germany, France, Sweden, United States of America

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	4
Abstract	4
Inhaltsverzeichnis	5
Abbildungsverzeichnis.....	6
Abkürzungsverzeichnis.....	7
1 Einleitung.....	8
2 Klischees zur Darstellung der Bibliothekarinnen	10
3 Länderbetrachtungen	11
3.1 Beschreibung	11
3.2 Deutschland	12
3.3 Frankreich	23
3.4 Schweden	27
3.5 Vereinigte Staaten von Amerika	35
4 Literaturbeispiele	43
4.1 Beschreibungsschema.....	43
4.2 Die andere Hälfte der Welt oder Frühstücksgespräche mit Paula von Angelika Mechtel.....	44
4.3 Die Mitte der Welt von Andreas Steinhöfel	46
4.4 Die Bibliothekarin von Jean-Marie Gourio	48
4.5 Elementarteilchen von Michel Houellebecq	50
4.6 Der Kerl vom Land von Katarina Mazetti	52
4.7 Der Papagei, das Telefon und die Bibliothekarin von Joe Coomer	54
4.8 Die Nähe des Himmels von Nicholas Sparks	55
5 Anregungen zur Verbesserung des Images der Bibliothekarinnen	58
5.1 Cocktail-Bar und Theater	59
5.2 Grußkarten.....	60
5.3 Image-Videos.....	60
5.4 Inseratenkampagne	61
6 Zusammenfassung	62
Literaturverzeichnis	63
Erklärung	67

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Werbetafel Luton Central Library	59
Abbildung 2: Webcards - Homepage der Australian Library and Information Association	60
Abbildung 3: Inseratenkampagne mit Anna Netrebko.....	61

Abkürzungsverzeichnis

ALA	American Library Association
DBI	Deutsches Bibliotheksinstitut
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
HdM	Hochschule der Medien
IuD	Information und Dokumentation
KNB	Kompetenznetzwerk für Bibliotheken

1 Einleitung

Der Beruf den ein Mensch ausübt, stellt einen wichtigen Teil seines Lebens dar und ist gleichzeitig ein bedeutender, sozialer Faktor. Er gibt den anderen Personen Auskunft über den Grad der Ausbildung sowie die finanzielle Situation.

Bibliothekarinnen scheinen sich oft für ihren Beruf zu schämen. Viele geben in der Öffentlichkeit nicht gerne zu, dass sie gerade diesen Beruf ausüben. Sie empfinden das öffentliche Image als negativ, das Ansehen als niedrig und daher auch den Status als gering. Erschwerend kommt hinzu, dass das Bild der Bibliothekarin oft auch durch externe Einwirkungen, wie zum Beispiel durch das Auftreten des Stereotyps der strengen Bibliothekarin in einem Roman, beeinflusst wird. Dabei gibt es von Land zu Land durchaus Unterschiede, da die Ursachen abhängig sind von der politischen Situation und den kulturellen Einflüssen.

Gerade in der heutigen Zeit, in der Bibliotheken und Bibliothekarinnen sich zunehmend rechtfertigen müssen, ihre Arbeit nicht mehr als selbstverständlich anerkannt wird und Etatkürzungen und Entlassungen auf der Tagesordnung stehen, ist dieses Thema wieder wichtig geworden und hat eine neue Präsenz bekommen. Dazu gibt es kaum eine Berufsgruppe, die sich so sehr mit Image- und Statusfragen beschäftigt, wie die der Bibliothekare.

Dies waren Gründe für die Verfasserin sich näher mit dem Thema des Berufsbildes der Bibliothekarin auseinanderzusetzen. Von besonderem Interesse waren hierbei die Unterschiede in den einzelnen Ländern und das Bild der Bibliothekarin in der Belletristik.

Ziel dieser Arbeit ist es, das Berufsbild der Bibliothekarin in den einzelnen Ländern darzustellen und über die Entwicklung und Veränderungen des Images zu informieren. Außerdem soll untersucht werden, inwieweit die Belletristik die Klischees verwendet und unterstützt. Zudem will die vorliegende Arbeit durch kreative Anregungen Möglichkeiten zur erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit aufzeigen.

Zu Beginn der Arbeit werden zunächst die vorhandenen Klischees zur Darstellung der Bibliotheken in der Belletristik vorgestellt.

Dann folgt im dritten Kapitel die Vorstellung der Länder, eine Einführung in die Geschichte und Entwicklung des Bibliothekswesens und die Darstellung des Bildes der Bibliothekarin.

Im Anschluss daran erfolgt die Vorstellung der ausgewählten Literaturbeispiele anhand kurzer Angaben zum Autor, einer Inhaltsangabe, der Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte und einem Fazit.

Das Kapitel fünf ist den Anregungen zur Verbesserung des Images der Bibliothekarinnen gewidmet und stellt vier Projekte und Kampagnen aus anderen Ländern vor.

Den Abschluss der Arbeit bildet eine Zusammenfassung der Interpretationsergebnisse und einen abschließenden Ausblick auf zukünftige Entwicklungen.

Die vorgestellten Länder sind eine zufällige Auswahl und auch die Literaturbeispiele erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Zur besseren Lesbarkeit werden in der vorliegenden Arbeit keine Unterschiede zwischen Frau und Mann gemacht und bei personalen Begriffen stets nur die weibliche Form gewählt, da die Arbeit sich ausschließlich auf die Darstellung von Bibliothekarinnen bezieht.

2 Klischees zur Darstellung der Bibliothekarinnen

Welche Klischees zur Darstellung der Bibliothekarinnen werden in der Literatur überhaupt verwendet? Welche Darstellungen von Bibliothekarinnen begegnen uns in der Belletristik?

Im Wesentlichen kann man die Klischees, die von Autoren genutzt werden, in drei Kategorien gliedern. Das Aussehen, das Verhalten bzw. die Charaktereigenschaften und die Requisiten.

Unter die Rubrik Aussehen fallen der Dutt, die Brille und die als unattraktiv beschriebene Erscheinung. Dazu gehören der verkniffene Mund, spitze oder große Nasen, blasse Haut, graues Haar, ein mürrischer bzw. strenger Gesichtsausdruck und eine mollige oder dünne Figur. Außerdem ist die Bibliothekarin meist schlecht und altmodisch gekleidet, die Strickjacke gilt als sicheres Erkennungszeichen. Auch das Alter ist vorgegeben. Die klischeehaft dargestellten Bibliothekarinnen sind alt, jüngere Bibliothekarinnen sind selten.¹

Die typischen Charakterzüge der Klischee-Bibliothekarinnen sind scheu, ruhig, gewissenhaft, streng, förmlich, belesen, weltfremd, reizlos, humorlos, reizbar, unausgeglichen, zugeknöpft, verhärtet, unbefriedigt, unfreundlich, verbittert, aggressiv, gefühllos, böse. Außerdem sind die Bibliothekarinnen unverheiratet und kinderlos, da sie für ihren Beruf leben und Bücher mehr lieben als Menschen. Sie erscheinen oft vorlaut, altklug und sind neugierig. Ordnung, Sicherheit und Ruhe sind ihnen wichtig. Die typische Handbewegung der Bibliothekarin ist „Pscht“.²

Als das klischeehafte Zubehör der Bibliothekarin gelten der Bücherwagen und der Bücherstapel. Auch Stempel oder Kartenkataloge sind typisches bibliothekarisches Zubehör.³

¹ Bargmann, Monika et al.: Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Belletristik und Film. In: Interkulturelles Online-Lernen: Die Rolle der Frau in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Bd.1. Hrsg. von Ute Krauß-Leichert. Münster: LIT Verlag 2005, S. 118

² a.a.O., S. 119

³ a.a.O., S. 119

3 Länderbetrachtungen

Zu Beginn möchte ich einen kurzen Überblick über die nicht repräsentativ ausgewählten Länder geben.

3.1 Beschreibung

Um die Beschreibung der Länder so einheitlich wie möglich zu gestalten, verwende ich ein einheitliches Schema.

Zuerst gehe ich in einer allgemeinen Länderbeschreibung kurz auf die Lage, die Bevölkerung und die Wirtschaft des jeweiligen Landes ein. Es folgt ein Überblick über die Geschichte und die Entwicklung des Bibliothekswesens der jeweiligen Länder. Am Schluss möchte ich einen Einblick in die Entwicklung des Berufsbildes geben und versuchen, ein einigermaßen schlüssiges Bild der Bibliothekarin in der Gesellschaft des jeweiligen Landes zu zeichnen.

3.2 Deutschland

Allgemeine Länderbeschreibung⁴

Die Bundesrepublik Deutschland liegt in Mitteleuropa, zwischen den Ländern Belgien, Dänemark, Frankreich, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Schweiz und der Tschechischen Republik. Es hat eine Fläche von 357 092 km² und besteht aus 16 Bundesländern mit 82,365 Mio. Einwohnern.

Seit 1949 ist Deutschland ein demokratisch-parlamentarischer Bundesstaat mit der heutigen Hauptstadt Berlin.

Die Wirtschaft Deutschlands konzentriert sich vor allem auf die Industrie und den Dienstleistungssektor. Große Teile des Landes werden landwirtschaftlich genutzt. Die deutsche Währung ist der Euro. Deutschland ist eine der größten Volkswirtschaften und Industrienationen der Welt.

Bibliothekswesen⁵

Die ersten Bibliotheken in Deutschland entstanden im 9. und 10. Jahrhundert. Es waren vor allem Dom- und Klosterbibliotheken, denn seit dem Beginn des Mittelalters entwickelten sich vor allem die Klöster zu Bewahrern der Buchkultur und gründeten Bibliotheken und Schreibstuben. Lange Zeit blieben die Geistlichen als einzige im Buchbesitz und wurden von den weltlichen Herrschern mit teuren Handschriften beschenkt. Mit der Zeit änderte sich jedoch das Bildungsideal des Adels und das eigene Wissen und die eigene Bildung traten in den Vordergrund. Aufgrund dieses Bildungsbestrebens entstanden, vor allem an den Königshöfen, eigene Büchersammlungen. Hinzu kamen die Gründungen von Universitäten und damit neue, schlichte Büchersammlungen. Dies blieb lange Zeit so, da die Zahl der Studierenden nicht stabil war. Bürgerliche Privatbibliotheken gab es wenige. Erst während der Epoche des Humanismus entwickelte sich die Gelehrtenbibliothek und nahm als „Privatbibliothek in der Hand von Dichtern und Gelehrten sprunghaft zu“.⁶ Dazu gab es in den Städten für die städtische Verwaltung Ratsbüchereien. Diese waren Vorläufer der späteren wissenschaftlichen Stadtbibliotheken.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts erfand Johannes Gutenberg den Buchdruck. Es wurde die Möglichkeit geschaffen Texte und Bücher einfacher zu vervielfältigen und ließ damit die Bibliotheksbestände schneller zunehmen. Auch gewannen die Bibliothekskataloge dadurch an Bedeutung.

⁴ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Das Deutschland-Portal.-URL: <http://www.deutschland.de/home.php?lang=1>, Zugriff: 03.04.2008

⁵ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Seefeldt, Jürgen; Syré, Ludger: Portale zu Vergangenheit und Zukunft. Bibliotheken in Deutschland. 3. überarb. Aufl. Hildesheim: Georg Olms Verlag 2007, S. 11-22

⁶ a.a.O., S. 14

In dieser Zeit wurden durch die Gedanken der Reformation viele Bibliotheken in Schulen, Kirchen und Städten neu gegründet, leider jedoch auch viele Klöster und damit die Klosterbibliotheken aufgehoben und vor allem Literatur der mittelalterlichen Theologie vernichtet. Durch die Gegenreformation ergaben sich wiederum viele Bibliotheksgründungen und den Wandel von den Pultbibliotheken zu Saalbibliotheken. Die ersten Hofbibliotheken entwickelten sich im 15. und 16. Jahrhundert aufgrund des humanistischen Bildungsstrebens und fürstlichen Repräsentationsbedürfnisses. Ihr Ausbau war vor allem vom individuellen Engagement des jeweiligen Herrschers abhängig. Im 18. Jahrhundert gründeten dann nahezu alle deutschen Fürsten eine eigene Hofbibliothek. Es entstanden nach ausländischem Vorbild viele neue Bibliotheksbauten.

1803 fand dann „die größte Umverteilung des Buchbesitzes, die es jemals in der Geschichte gegeben hat“⁷ in Form der Säkularisation statt. Die Kirche wurde zugunsten der Landesherren enteignet und die Bestände der Klosterbibliotheken wurden von den staatlichen Bibliotheken, vor allem von Hof- und Universitätsbibliotheken, übernommen. Später, während der Revolution 1918/1919, wechselten die Buchbestände der Hof- und Landesbibliotheken dann ihren Besitzer, gingen ins Eigentum des Staates über und konnten so einer breiteren Masse zugänglich gemacht werden. Viele der Hofbibliotheken konnten sich aber auf die rasante Entwicklung der Buchproduktion nicht einstellen und ließen in ihrer Entwicklung nach.

Im 19. Jahrhundert vollzog sich ein Wandel im deutschen Bibliothekswesen. Einerseits geschah dies durch die, von Napoleon beendete, Kleinstaaterei in Deutschland und der daraus resultierenden Schließung vieler kleinerer Universitäten mit ihren Bibliotheken, andererseits aber auch durch die Reform des Hochschulwesens und durch den daraus geborenen Gedanken der modernen Gebrauchsbibliothek. Dies beeinflusste vor allem die Entwicklung der Wissenschaftlichen Bibliotheken. 1871 wurde das deutsche Bibliothekswesen daraufhin von Grund auf überholt. Es entstanden viele Neubauten. „Für die Aufbewahrung der immer schneller wachsenden Büchermengen [...] setzte sich das Magazin durch. Die Öffnungszeiten wurden erweitert, die Ausleihbedingungen liberalisiert. Um den Nutzern der Bibliotheken an den einzelnen Hochschulorten die Bestände aller Bibliotheken zu erschließen, ergriff man Initiativen zur Zusammenarbeit und Koordinierung.“⁸ Dazu zwang die steigende Buchproduktion die Bibliotheken zu einer „auf strenger Auswahl beruhende[n] Erwerbungs politik und führte [...] zur Einrichtung von Sammelschwerpunkten wie auch zur gegenseitigen Nutzung der Bestände im Rahmen des Leihverkehrs.“⁹ Auch an den Universitäten gab es Veränderungen. Die einzelnen Fachbereiche der Universitäten entwickelten sich immer weiter auseinander und gründeten eigene Handbibliotheken, die sich zu Institutsbibliotheken entwickelten und die Zentralbibliothek ergänzten.

⁷ a.a.O., S. 15

⁸ a.a.O., S. 15

⁹ a.a.O., S. 15

Hinzu kam die Entwicklung eines neuen Bibliothekstyps, der Spezialbibliothek, durch die Spezialisierung der Forschung und der steigenden Literaturproduktion. „Neben dem Staat schufen auch Firmen, Vereine und Gesellschaften z.T. bedeutende Spezialsammlungen für fast alle Bereiche des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens.“¹⁰

Durch die Französische Revolution wurden in vielen europäischen Staaten Nationalbibliotheken gegründet. In Deutschland wurde dies einer Privatinitiative überlassen. 1912 entstand daraus die Deutsche Bücherei in Leipzig und bildete somit eine Sammelstelle, die für die deutsche Literatur verantwortlich war und diese in der Deutschen Nationalbibliographie erfasste.

Die Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken beginnt mit den im 18. Jahrhundert gegründeten Lesezirkeln, Lesegesellschaften und kommerziellen Leihbibliotheken. Sie erfüllten die Bedürfnisse des gehobenen Bürgertums an Bildungs-, Fach- und Unterhaltungsliteratur. Die erste öffentliche Stadtbibliothek in Deutschland ist die 1828 in Großhain gegründete Schulbibliothek, die „von der Gemeinde den Auftrag zur Förderung der Bildung erhielt“¹¹. Im 19. Jahrhundert wurden aufgrund von Vereinsinitiativen der Arbeiterbewegung wie auch dem Gedanken der Volksbildung viele neue Bibliotheken eröffnet und in den Städten Volksbüchereien gegründet. „Doch erst unter dem Einfluss der amerikanischen public libraries entstand die Idee einer öffentlich zugänglichen Bibliothek für alle und führte in vielen Orten zur Zusammenlegung der bisherigen Stadtbibliothek mit der Volksbücherei zur sog. Einheitsbücherei.“¹² In diesen Büchereien war die Literatur für alle frei zugänglich. Dazu „entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts im Rahmen des „Richtungsstreits“ eine Gegenbewegung, die auf die Lenkung und Belehrung des Lesers zielte und deshalb [...] das Beratungsgespräch an der Ausleihtheke“¹³ einführte.

In der Weimarer Republik gingen die Volksbüchereien dann in die Trägerschaft der Kommunen über, da die Vereine, aufgrund der finanziellen Lage, diese Arbeit nicht mehr leisten konnten. Diese Entwicklung führte dazu, dass das öffentliche Bibliothekswesen viel stärker vom Einfluss des Nationalsozialismus und dessen Führung betroffen war. Der Nationalsozialismus und der zweite Weltkrieg zerstörten nicht nur Bestände und Gebäude der Bibliotheken, sondern führten auch durch die Teilung Deutschlands zu großen Veränderungen des deutschen Bibliothekswesens. So entstand wieder aufgrund einer Privatinitiative im Westen, als Paralleleinrichtung zur Deutschen Bücherei in Leipzig, die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main. Das wissenschaftliche Bibliothekswesen, vor allem die Bibliotheken der Hochschulen, entwickelten sich in den 60er Jahren gut, aufgrund der Ausdehnung des Bildungswesen und vieler „Universitätsneugründungen, dem Ausbau bestehender Universitäten, der Etablierung neuer Hoch-

¹⁰ a.a.O., S. 16

¹¹ a.a.O., S. 17

¹² a.a.O., S. 17

¹³ a.a.O., S. 17-18

schultypen [...], der Erweiterung der Technischen Hochschulen zu vollen Universitäten¹⁴. Hinzu kamen „die Gründung der Zentralen Fachbibliotheken für die angewandten Wissenschaften [...], die Einrichtung weiterer Spezialbibliotheken, die Förderung des Bibliothekswesens durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft namentlich auf dem Sektor der kooperativen Erwerbung [...], der Bau neuer Hochschulbibliotheken mit großen, systematisch aufgestellten Freihandbeständen, der Aufbau von Lehrbuchsammlungen und IuD-Einrichtungen, die Automatisierung der bibliothekarischen Arbeitsabläufe und die Vernetzung aller Bibliotheksfunktionen.“¹⁵

Auch im öffentlichen Bibliothekswesen traten nach 1945 Veränderungen auf. Die öffentlichen Bibliotheken gingen „von der Literaturpädagogik der Thekenbücherei zur Angebotsbibliothek mit Freihandaufstellung“¹⁶ über. Ihre Bestände wurden um wissenschaftliche, Ausbildungs-, Berufs- und Freizeitliteratur erweitert und neue Medienarten wurden angeschafft. Es wurden eigene Abteilungen für bestimmte Benutzergruppen, zum Beispiel Kinder und Jugendliche gegründet. In größeren Städten wurde die Aufgabe der Literaturversorgung unter der Zentralbibliothek, den Zweigstellen und den Fahrbibliotheken aufgeteilt. Auch die Zusammenarbeit untereinander nahm zu, wenn auch in kleinerem Ausmaß und weniger intensiv als im wissenschaftlichen Bibliothekswesen üblich. Die fachübergreifenden Kooperationen zwischen öffentlichem und wissenschaftlichem Bibliothekswesen stiegen ebenfalls an. Seit 1973 wurden, infolge des Bibliotheksplans, das wissenschaftliche und das öffentliche Bibliothekswesen als eine Einheit gesehen und damit die Zusammenarbeit gestärkt.

In der DDR fasste man die Regionalbibliotheken zu Wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken der Bezirke und die Volksbüchereien der Städte und Landkreise zu Staatlichen Allgemeinbibliotheken zusammen. Nur die Staatsbibliothek zu Berlin und die Deutsche Bücherei in Leipzig hatten weiter ihre zentralen Funktionen inne. Den größten Teil der wissenschaftlichen Literaturversorgung übernahmen die Bibliotheken der Forschungsinstitute der Akademie der Wissenschaften und die Zentralen Fachbibliotheken. Die DDR wollte sowohl die Städte als auch die Kommunen mit hauptamtlich geleiteten Öffentlichen Bibliotheken versorgen und damit eine flächendeckende Literaturversorgung ermöglichen. Es wurden bis zum Ende der 80er Jahre 600 ländliche Zentralbibliotheken neu gegründet.

Wie in allen anderen Bereichen war die Wiedervereinigung 1990 auch für das deutsche Bibliothekswesen ein Neuanfang und Umbruch. Vor allem für die neuen Bundesländer bedeutete die, sich neu zu strukturieren. An den Bibliotheksgebäuden, den Bibliotheksbeständen und der technischen Ausstattung waren zur Zeit der DDR doch erhebliche Mängel aufgetreten, die nun mit der Wiedervereinigung behoben werden mussten. So wurden bis heute viele Bibliotheken renoviert und erweitert.

¹⁴ a.a.O., S. 18

¹⁵ a.a.O., S. 18-19

¹⁶ a.a.O., S. 19

Im wissenschaftlichen Bibliothekswesen gab es ergänzend viele Förderungsprogramme, um zum Beispiel die Buchbestände zu erweitern. Die Öffentlichen Bibliotheken waren im Gegensatz dazu auf sich alleine gestellt und auf die finanziellen Mittel ihrer kommunalen Träger angewiesen. Daraus entstand für viele eine Krisensituation, da die wirtschaftliche Lage schwierig war. Viele kleinere und vor allem ländlichere Bibliotheken mussten geschlossen werden. Um dies annähernd auszugleichen wurden Bücherbusdienste gegründet, die die Literaturversorgung in ländlichen Gegenden gewährleisten sollten. Auch die Zentralen Fachbibliotheken und viele Behördenbibliotheken Ostdeutschlands hatten gegenüber ihren westdeutschen Paralleleinrichtungen keine Chance und wurden geschlossen, ebenso wurde die Zusammenlegung der Landesbibliotheken mit den örtlichen Stadtbibliotheken aufgehoben. Die Landesbibliotheken übernahmen wieder ihre regionalen Aufgaben. Hinzu kam, dass in den Bibliotheken, wie überall, ein drastischer Personalabbau begann. Somit konnte, gerade am Anfang, der Bedarf „nach „anderer“ Literatur und nach Neuen Medien [...] schwer gedeckt werden.“¹⁷ Als Hilfe für die Bibliotheken wurden deshalb neue Staatliche Büchereifachstellen eingerichtet. Mit der Zeit und durch die Zusammenführung einzelner Bibliotheken, die Teilnahme der Bibliotheken am nationalen Leihverkehr und an den Bibliotheksprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft wuchs das Bibliothekswesen West- und Ostdeutschlands wieder zusammen. Das bedeutendste Beispiel dafür ist Die Deutsche Nationalbibliothek. Die Aufgaben der Nationalbibliothek werden seit der Wiedervereinigung von drei Bibliotheken gemeinsam wahrgenommen: Berlin, Frankfurt am Main und Leipzig. Eine weitere wichtige Rolle bei der Eingliederung und Neustrukturierung des westdeutschen und ostdeutschen Bibliothekswesens spielte das Deutsche Bibliotheksinstitut (DBI) in Berlin. Seine Zielsetzung war es, Dienstleistungen für Bibliotheken überregional, spartenübergreifend und praxisorientiert bereitzustellen, sowie anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet des Bibliothekswesens zu betreiben. Seit dem 31.12.2002 besteht dieses Institut nicht mehr, „damit verlor das deutsche Bibliothekswesen seine einzige zentrale staatliche Infrastruktureinrichtung.“¹⁸ Die Aufgaben, die das DBI hatte, wurden an andere Institutionen verteilt oder mussten aufgegeben werden. Bis jetzt ist kein neues Dienstleistungszentrum entstanden, es wurde jedoch ein Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (KNB) gegründet, welches von den Ländern gemeinsam finanziert wird und überregionale Aufgaben in dezentraler Form koordiniert.

¹⁷ a.a.O., S. 22

¹⁸ a.a.O., S. 22

Bild der Bibliothekarin

Seit die ersten größeren Bibliotheken bestehen, gibt es auch Personen, die diese verwalten. Als eigenständiger Beruf mit vorgeschriebener Ausbildung existiert der Bibliothekars-Beruf erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit, seit Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts. Anfangs stellte der Beruf eine reine Männerdomäne dar. Die Zulassung zum höheren Bibliotheksdienst erfolgte für Frauen sogar erst im Jahre 1921. Die starke Zunahme von Volksbüchereien in vielen deutschen Großstädten um 1900, der wissenschaftliche Fortschritt und Aufschwung führte zu einem erheblichen Mangel an geeignetem Personal, das gleichzeitig auch finanzierbar sein sollte, denn schon der Buchetat war meistens sehr gering. Bis dahin wurden viele Bibliotheken auch durch neben- und ehrenamtlich Beschäftigte geführt, die nun durch qualifizierte Mitarbeiter ersetzt werden sollten. Auch in den wissenschaftlichen Bibliotheken wurden durch das Anwachsen der Bestände neue Stellen geschaffen. Männer nahmen diese Stellen nicht an, da sie eine unsichere und schlecht bezahlte Tätigkeit darstellten, denn die Ausbildungsbedingungen waren anfangs noch ungeklärt. Außerdem bestand das Arbeitsgebiet hauptsächlich aus helfenden, zuarbeitenden und assistierenden Funktionen (typisch für Frauenberufe). Deshalb entschied man sich dazu, gebildete Frauen in den Beruf zu holen. Dieser Schritt trug wahrscheinlich sehr entscheidend zur Bildung des heutigen Images der Bibliothekare bei. Die damaligen Bibliothekarinnen kamen vor allem aus dem gehobenen Bürgertum, denn bis dahin wurden diese Frauen mit höherer Schulbildung daran gehindert die meisten Berufe auszuüben, da dies als unschicklich oder sozial unakzeptabel galt. Die bibliothekarische Arbeit war jedoch in der Gesellschaft akzeptiert. Dazu kam eine Reihe von Klischeevorstellungen über das Wesen der Frau. Dem Charakter einer Frau wurden Eigenschaften wie Hingabe, Bescheidenheit, Abhängigkeit, Betriebsamkeit, Emsigkeit, Bewahrung, Selbstverleugnung, Anpassung, Güte, Gefühl, Gemüt, Empfindung, Verstehen, Schicklichkeit, Liebenswürdigkeit, Taktgefühl, Verschönerungsgabe, Sorgfalt, Treue, Bereitschaft zur Ausübung langweiliger oder unangenehmer Tätigkeiten, Ordnungssinn, Genauigkeit, Zurückhaltung zugeeignet, was den Frauen dadurch eine besondere Eignung für die Arbeit in einer Bibliothek, die der Hausarbeit ähnele, bescheinigte. Die Bibliothekarin wurde als Missionarin gesehen, Ansehen, persönliches Wohlergehen und die Einkünfte sollten für sie zweitrangig sein, da die Fähigkeiten, die sie für ihre Tätigkeiten brauchte, sowieso in ihrer Natur lagen und dementsprechend auch keine Ausbildung erforderlich war. Die Bibliothekarinnen selbst waren sich der Bedeutung ihrer Arbeit nicht bewusst und ihre Arbeit wurde auch von der Öffentlichkeit wenig gewürdigt. Die Bibliothekarinnen sahen ihre Tätigkeit eher als Berufung und Lebensaufgabe. Dennoch gab es Ausnahmen und Bibliothekarinnen, die vereinzelt in ihrem Bereich Karriere machten, wenn auch nicht selten begleitet von Diskriminierung und Widerständen. So war der Verzicht auf Familie und Kinder die Voraussetzung für Frauen in leitenden Positionen, da eine Heirat meist das Ausscheiden aus dem Beruf bedeutete, dazu mussten sie sich um sich gegen ihre männlichen Konkurrenten durchzusetzen, nicht nur genauso gut, sondern besser sein. Damit spiegelt das Klischee der Bibliothekarin als mausgraue Jungfer die Berufsbedingungen der ersten Bibliothekarinnen wider.

Wichtig für die gleichberechtigte Anerkennung der Bibliotheksarbeit von Frauen war die Vereinheitlichung der Ausbildung. Leider blieb diese Frage jahrelang ungeklärt. Erst seit 1909 gibt es eine einheitliche Regelung der Diplomprüfung. Dies verbesserte die Gehalts- und Lebenssituation der Bibliothekarinnen dennoch nicht. Ihr monatliches Einkommen reichte kaum um selbständig davon leben zu können, auch hatten sie keine feste Beamtenstellung und lebten in ständiger Angst vor Entlassung. Während des ersten Weltkrieges wurden auf Grund des Geldmangels viele Bibliothekarinnen entlassen. Die Folge war eine starke Konkurrenzsituation zwischen den Geschlechtern. Erst mit Beginn des zweiten Weltkrieges wandelte sich die Position der Bibliothekarinnen. Obwohl die nationalsozialistische Losung „Frauen zurück an der Herd“ propagiert wurde, stand die Arbeit der Frauen in den Bibliotheken nie zur Diskussion. Denn das traditionelle Selbstbild der Bibliothekarinnen passte zum Frauenbild der Nationalsozialisten. Während des Krieges übernahmen die Bibliothekarinnen dann oft Führungspositionen, denn die Bibliotheken konnten nicht geschlossen werden, dazu hatten sie eine zu große Bedeutung. Der Bedarf an Personal stieg immer mehr, woraufhin auch ehemalige Hausfrauen in den Bibliotheksdienst aufgenommen wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das Berufsbild der Bibliothekarinnen zunehmend, da sich auch die Aufgabenbereiche neu gestalteten und verteilten. Der höhere Dienst übernahm immer mehr nur noch die Verwaltungstätigkeiten und übergab die Leitungsfunktionen an den gehobenen Dienst. Hinzu kamen die neuen Technologien und Kommunikationsformen sowie die neuen Wege der Informationsvermittlung, die entscheidend zum Wandel des Berufsbildes beitrugen. In Zukunft ist nicht nur das Bereitstellen von Wissen aus Büchern wichtig, sondern vor allem die sofort verfügbare Information aus dem sehr schnell veränderbaren Medium Internet. Die Aufgabe der Bibliothekarinnen ist es nun diese schnell anwachsende Informationsmenge transparent und einfach zugänglich zu machen. Damit werden täglich das bibliothekarische Selbstverständnis und das traditionelle Berufsbild in Frage gestellt. Darüber hinaus entstehen durch die Aufspaltung des Berufsfeldes der Information in mehrere Fraktionen, Laufbahnen und Interessenschwerpunkten weitere Probleme. Dabei wäre gerade in der heutigen Zeit ein einheitliches Berufsbild wichtiger als je zuvor. Der bibliothekarische Beruf und das Selbstverständnis der Bibliothekare orientiert sich zukünftig immer mehr an Handlungsfeldern und Arbeitsinhalten und nicht mehr so sehr an der Organisation Bibliothek, bei der verschiedene Sparten und Typen existieren. Es werden für die Bibliothekare neben den bekannten Berufsfeldern, durch die zukünftigen Aufgaben auf den Gebieten der Sicherung von Qualität und Authentizität elektronischer Informationen, immer neue Tätigkeiten entstehen. Die zukünftigen Tätigkeitsfelder werden nach wie vor die Bestands- und Informationsvermittlung, Bestandsaufbau und Erwerbung einschließen, aber vor allem der Bereich der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit wird an Wichtigkeit zunehmen. Bibliothekare werden zu Informationsanbietern und –vermittlern, deren Hauptaufgabe in der sachgerechten Erschließung der Medien besteht und vor allem die kritische Auswahl digitalisierter Information gewinnt an Bedeutung. Hinzu kommt die immer größere Bedeutsamkeit des Bibliotheksmanagement aufgrund der raschen politischen, sozialen und technischen Veränderungen.

Wohin aber wird die Zukunft die Bibliothekare wirklich führen? Es werden verschiedene Thesen aufgeführt. Auf der einen Seite wird die Bibliothek zur innovativen Einrichtung mit innovativen Mitarbeitern, daneben steht der Dienstleistungsgedanke und die Kunden- und Serviceorientierung. Außerdem geht man davon aus, dass sich die Bewertungsmaßstäbe für Bibliotheken und Bibliothekare ändern. Wie auch immer die genaue Zukunft aussehen mag, so steht doch auf jeden Fall stets der Benutzer im Vordergrund. Die Aufgabe der Bibliothekarinnen ist nun der Öffentlichkeit zu zeigen, was sie eigentlich tun und vor allem warum sie notwendig sind, denn aufgrund der geringen Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit konnten die bestehenden Klischees und Rollenbilder besonders gut fortbestehen. In der Belletristik scheint ein falsches Berufsbild vielleicht noch unterhaltend, aber negative Beschreibungen in populären Berufsratgebern dürfen wir nicht mehr akzeptieren. Unsere Aufgabe ist es der Öffentlichkeit gegenüber ein realistischeres Bild darzustellen, denn bisher stoßen gerade die Kernbereiche der Bibliotheksarbeit auf die größte Unkenntnis und das geringste Interesse. Das Berufsbild der modernen Bibliothekarin verlangt auf jeden Fall eine Persönlichkeit, die innovativ, geistig wendig und kommunikativ ist und sich den Herausforderungen und neuen Aufgaben des Berufes stellt. Dieses neue Bild der Bibliothekarin hat nichts mit den alten Klischeevorstellungen zu tun.¹⁹

Nicht nur die Berufsgruppe der Bibliothekarinnen haben mit negativen Stereotypen zu kämpfen und doch ist es eine der wenigen, die sich sehr intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Die Hauptursache dafür ist sicher vor allem das Bewusstsein, dass das was die Öffentlichkeit von uns denkt unseren Status beeinflusst und damit unsere Gehälter niedrig hält, die Entwicklung des Berufes beeinträchtigt, Etatkürzungen hervorruft und die Nutzung von Bibliotheken verringert. Das heißt für die Bibliothekarinnen sie müssen mehr tun, um den Respekt der anderen zu gewinnen.

Dazu muss man zuerst verstehen, wie das weibliche Stereotyp, das Klischee, überhaupt entstanden sind.

Das Klischee der mausgrauen ältlichen Jungfer geht, wie gesagt, auf die Lebens- und Berufsbedingungen gebildeter Frauen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zurück, wo das Ausscheiden aus dem Beruf bei der Verheiratung die Regel war und daher die meisten arbeitenden Bibliothekarinnen ledig waren. Hinzu kamen die als typisch beschriebenen Charakterzüge, wie übermäßige Vorsicht, Vermeidung von Kontroversen, Schüchternheit, geringe Neigung zur Autonomie, wenig Geschäftssinn, Lenkbarkeit, Unterwürfigkeit, Dienen bis zur Selbstaufopferung und die Bereitschaft, sich Forderungen der Öffentlichkeit zu fügen, die eindeutig als weibliche Eigenschaften de-

¹⁹ Bargmann, Monika et al.: Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Belletristik und Film. In: Interkulturelles Online-Lernen: Die Rolle der Frau in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Bd.1. Hrsg. von Ute Krauß-Leichert. Münster: LIT Verlag 2005, S. 116-118, 120-124 und Lüdtko, Helga: Anspruchsvolle Arbeit für bedürfnislose Frauen – Die ersten Bibliothekarinnen in Deutschland. In: Leidenschaft und Bildung – Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1992, S. 25-52

finiert wurden.²⁰ Auch heute noch gilt der Bibliothekars-Beruf als Frauenberuf und seine Angehörigen haben daher von vornherein mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Gehälter und das Ansehen sind geringer, als in so genannten Männerberufen. Frauen sind dazu in Frauenberufen einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt, da die höheren Funktionen meist von Männern besetzt werden. Bis heute gibt es kaum Veränderungen, was die Anzahl der Frauen in leitenden Positionen betrifft. Seit dem Eintritt der Frauen in den Beruf bis hin zur Gegenwart, sind Männer stets auf Kosten ihrer weiblichen Kolleginnen privilegiert worden.

Nun ist die Frage, wie die Bevölkerung und die Bibliothekarinnen selbst sich heute sehen. Haben wir bei der Bevölkerung wirklich so ein negatives Image, wie es teilweise in den Medien dargestellt wird? Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Umfragen und Studien durchgeführt, um diese Frage zu klären und die tatsächliche Meinung der Öffentlichkeit über die Bibliothekarin herauszufinden. Da diese jedoch oft sehr stark von den Medien beeinflusst wird, ist dies kein leichtes Unterfangen. Dennoch zeigen einige Umfragen, dass die Bedenken der Bibliothekarinnen oft unbegründet sind und insgesamt das Berufsbild der Bibliothekarin in der Öffentlichkeit viel besser ist, als angenommen. Der negative Einfluss der Medien wird oft überschätzt, trotz allem ist die Anerkennung von Bibliothekarinnen nach wie vor gering. Dies liegt aber zu einem Großteil eher an der allgemeinen Unkenntnis der Bevölkerung über unseren Beruf, über unsere Aufgaben und Fähigkeiten. Denn die Funktion der Bibliotheken ist in Deutschland nicht genau definiert. Die Mehrzahl der Menschen stellen sich ein Gebäude vor, in dem man Bücher ausleihen kann, „dass Bibliotheken so viel mehr sind, ist [ihnen] allzu häufig nicht bewusst“.²¹

Als Beispiel dafür, dass die Öffentlichkeit unseren Beruf, die Bildungsvoraussetzungen und verschiedenen Aufgaben unterschätzt, kann die Umfrage des holländischen Soziologen R.A.C. Bruijns²² von 1992 in zwölf Ländern gewertet werden. Ziel dieser Umfrage war es, die Wertschätzung der Gesellschaft für den Bibliothekars-Beruf zu ermitteln. Das Ergebnis ergab, dass der Status und die Attraktivität unseres Berufes als eher gering eingestuft wurden. Der Beruf der Bibliothekarin besetzt in der gesellschaftlichen Rangfolge eine Position, die 40% hinter allen Berufen liegt. Als Grund wird abermals die ungenügende Aufgeklärtheit der Öffentlichkeit über den Bibliothekars-Beruf genannt.

Neben dem Fremdbild, das sich die Öffentlichkeit von den Bibliothekaren macht, trägt auch das Selbstverständnis der Bibliothekare mit zum bestehenden Image bei.

²⁰ Lüdtker, Helga: Anspruchsvolle Arbeit für bedürfnislose Frauen – Die ersten Bibliothekarinnen in Deutschland. In: Leidenschaft und Bildung – Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1992, S. 49

²¹ Lugert, Anke: Öffentliche Bibliotheken in Schweden – dargestellt anhand ausgewählter Kriterien.- Stuttgart, Diplomarbeit der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen 2000, S. 52

²² Hasse, Rolf M.: Status und Image des Bibliothekars – Bericht über eine holländische Untersuchung in 12 Ländern. In: Bibliothek: Forschung und Praxis 18(1994)1, S. 117-122

Sehen wir uns selbst in einem negativen Licht oder können wir nur unser positives Eigenimage nicht richtig vermitteln? Und ist das der Grund für das eher schlechte Berufsbild in der Öffentlichkeit? Bietet sich hier die Möglichkeit zur Veränderung?

Bei der Umfrage von H. Prins und W. de Gier²³ von 1995 unter Bibliothekaren aus aller Welt waren 82% davon überzeugt, dass das Ansehen unseres Berufs gering ist.

Auch sie nennen als Hauptgrund die Uninformiertheit der Bevölkerung über die bibliothekarische Tätigkeit, ihre Fehleinschätzung der Verantwortung für Finanzen und Personal, die mit der Leitung einer Bibliothek verbunden ist, die geringen Gehälter, schlechte oder nicht vorhandene Dienstleistungen, unzureichende Unterstützung durch die öffentliche Hand, mangelnde Bedeutung für die Wirtschaftsentwicklung und die nicht vorhandene Wahrnehmung der politischen Verantwortung der Bibliotheken.

Aber wie sieht es konkret in Deutschland aus? Die Umfrage der „Berlin-Initiative“²⁴ von 1994 ergab, dass Bibliothekarinnen ihren Beruf sehr eigenverantwortlich und selbstständig sehen und von sich überzeugt und eher extrovertiert sind. Sie würden sich als intelligent, kreativ, erfinderisch, humorvoll, fortschrittlich und lebhaft beschreiben. Die Persönlichkeitsmerkmale ruhig, langweilig und bescheiden treffen auf wenig Zustimmung. Auch von den bibliothekarischen Tätigkeiten haben die Bibliothekarinnen ein ausgesprochen positives Bild. Sie schildern sie als vielseitig, interessant, nützlich, verantwortungsvoll und hilfreich. Die Merkmale stupide, einseitig, altmodisch, beschaulich und ermüdend werden nicht genannt. Dieses Ergebnis zeigt das wesentliche Problem der Bibliothekarinnen. Sie sind nicht in der Lage die Attraktivität ihrer Arbeit der Öffentlichkeit zu vermitteln. Dadurch weicht das Selbstbild sehr stark vom Fremdbild ab.

Dabei leben wir heutzutage in einer Informationsgesellschaft in der die Wichtigkeit der Ware Information bereits seit langem erkannt wurde. Obwohl die Bibliothekarin zu den Informationsberufen gehört, hat dieser Beruf aus der Aufwertung keinen Vorteil gezogen. Was sind die Gründe dafür?

Eine Ursache ist sicher das Produkt Wissen bzw. Information. Dieses Produkt und die Verbreitung und Arbeit mit diesem Produkt ist nicht auf eine Berufsgruppe beschränkt, deshalb weiß die Öffentlichkeit nicht genau, was die einzelnen Berufe im Informationsbereich machen, welche Tätigkeiten sie ausüben, welche Art von Wissen und Fähigkeiten für diese Berufe benötigt werden und welche Beachtung man ihnen deshalb schenken sollte. Hinzu kommt die Unsichtbarkeit der bibliothekarischen Arbeit für die Kunden.

²³ Prins, Hans; De Gier, Wilco: The image of the library and information profession – how we see ourselves, an investigation, a report of an empirical study undertaken on behalf of IFLA's Round Table for the Management of Library Associations. In: IFLA Publications. 71. München: Saur Verlag 1995

²⁴ Kneschke, H.-J.; Koch, Ch.: Das Selbstverständnis von Bibliothekaren. In: Berufsbild und Selbstverständnis der Bibliothekare in Deutschland 1994 dbi-materialien. 141. Berlin: Deutsches Bildungsinstitut 1995, S. 23-63

Viele Aufgaben werden von den Benutzern gar nicht wahrgenommen, können von ihnen nicht erkannt werden, sind ihnen unbekannt oder nicht von anderen Arbeiten in der Bibliothek zu unterscheiden. Außerdem finden viele zentrale bibliothekarische Tätigkeiten, zum Beispiel die Katalogpflege oder die Katalogisierung, im Hintergrund statt. Ein weiterer Grund ist die fehlende wirtschaftliche Dimension der Bibliothek. Die Bibliothek schafft keinen messbaren wirtschaftlichen Beitrag für die Gesellschaft, sondern ruft nur Kosten und Ausgaben hervor. Einen großen Einfluss auf das Image der Bibliothekarinnen hat die Qualität des Services und der Dienstleistungen, welche größtenteils von den Benutzern nicht erkennbar oder noch zu beurteilen sind. Dadurch wird die Dienstleistungsqualität der Bibliotheken und Bibliothekarinnen als minderwertig bewertet. Eine Standardisierung der Servicequalität wird erst seit einigen Jahren durchgeführt. Auch die Ausbildung spielt eine wichtige Rolle beim Image des Bibliothekars-Berufes. Weltweit gilt die bibliothekarische Ausbildung, als insgesamt mangelhaft. Vor allem die Kritik, an den traditionell-bibliothekarischen Lehrinhalten und eine mäßige Serviceorientierung, hat sich durchgesetzt. Weiter trägt die Zersplitterung des Berufsbildes der Bibliothekarin zum negativen Bild bei. Die Rolle der Bibliothekarinnen ist nicht genau definiert. Es gibt viele Tätigkeiten, die von Bibliothekarinnen ausgeführt werden, aber gleichermaßen von anderen Berufsgruppen übernommen werden könnten. Es fehlt eine klare Abgrenzung der Tätigkeiten, wie bei anderen Berufen. Auch das Frauenimage wird gern als Ursache für den geringen Status des Berufes angeführt. Die Dominanz von Frauen im Bibliothekswesen ist aber eigentlich eine Folge der Randposition des Berufes und nicht umgekehrt. Die logische Konsequenz wäre also die Löhne im Bibliothekswesen zu erhöhen, um damit mehr Männer anzulocken. Hinzu kommt der Imageverlust der Bibliotheken an sich, da sie, durch die große Informations- und Meinungsflut, nicht mehr als Zentrum des Weltwissens gelten können.²⁵

Unser Beruf ist also noch nicht ganz verloren, aber mit Sicherheit verbesserungsbedürftig. Die Bibliothek „ist vielfach phantasie- und orientierungslos, Spielball von ungebildeten Provinzpolitikern und wir vernachlässigen unsere Aufgabe, unsere Bibliotheken als einen sinnlichen Ort der Begegnung von Menschen mit anderen Menschen zu gestalten. Eine Bibliothek muss keine „Volksbespassungsanstalt“ sein, und auch kein reiner Copyshop für die Informationsbedürfnisse der ortsansässigen Wirtschaft. Eine Bibliothek kann ein Ort sein, der alle Sinne anspricht.“²⁶ Wenn wir das schaffen, werden auch die Anerkennung und der Status unseres Berufes steigen.

²⁵ Seefeldt, Jürgen: Überlegungen zur Außendarstellung und Programmarbeit von Bibliotheken. In: B.I.T.online 9(2006)1, S. 10

²⁶ Strzolka, Rainer: A nice place to be...The Municipal Library of Luton. Ein kurzer Ausflug in eine sinnliche Bibliothek. - URL: http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe8/004strz.htm, Zugriff: 29.05.08

3.3 Frankreich

Allgemeine Länderbeschreibung²⁷

Die Französische Republik liegt in Westeuropa, zwischen den Ländern Andorra, Belgien, Deutschland, Italien, Luxemburg, Monaco, Schweiz und Spanien. Es hat eine Fläche von 547.026 km² und ist in 26 Regionen aufgeteilt und in 100 Départements untergliedert. Frankreich hat 63,6 Mio. Einwohner.

Die Französische Republik ist eine parlamentarische Präsidialdemokratie mit 2 Kammern und einem Senat. Ihre Hauptstadt ist Paris.

Frankreich ist eine gelenkte Volkswirtschaft und Deutschland ihr wichtigster Handelspartner. Die französische Währung ist der Euro.

Bibliothekswesen²⁸

Wie in den meisten Ländern war auch in Frankreich die Bewahrung der Schriftkultur am Anfang Aufgabe der Klöster. Dort und auch an den Bischofssitzen fanden sich Schreibstuben und gemeinsame Büchersammlungen, da die Mönche keinen eigenen Besitz haben durften. In diesen Literatursammlungen gab es anfangs vor allem biblische Schriften. Die wissenschaftlichen und bibliophilen Ambitionen Karls des Großen und seiner Berater brachten Frankreich ein besonders ausgeprägtes Buch- und Bibliothekswesen ein.

Die ersten Universitäten entstanden dann im 12. Jahrhundert und die dazugehörigen Studentenhäuser (Kollegien) gründeten eigene Büchersammlungen. Diese wurden 1289 in eine Libraria magna und in eine Libraria prava gegliedert. Die Libraria magna war für jeden zugänglich und eine Präsenzbibliothek. Die Libraria prava war eine Ausleihbibliothek und wurde erst im 15. Jahrhundert der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hinzu kamen die Bibliotheken einzelner Fakultäten, verschiedener Orden und Studenten einzelner Nationen.

Ab dem 13. Jahrhundert sind auch Sammlungen von Fürsten, Privatiers und der königlichen Familie, in Ausnahmen auch von Bürgerlichen, bekannt. Sie sammelten vor allem besonders prachtvolle und einzigartige Handschriften.

1537 wurde durch Franz I in Frankreich das Dépôt Légal (Pflichtexemplarrecht) eingeführt. Jedes in Frankreich gedruckte Buch sollte an die Bibliothèque de Blois (königliche Sammlung) abgeliefert werden.

²⁷ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Auswärtiges Amt: Frankreich. Kultur und Bildung, Februar 2008.- URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Frankreich/Kultur-UndBildungspolitik.html>, Zugriff: 03.04.2008

²⁸ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Hillen, Wolfgang; Nilges, Annemarie: Das Bibliothekswesen Frankreichs. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 14. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1992, S. 1-28

1544 wurden die beiden königlichen Bibliotheken (Bibliothèque de Blois und Bibliothèque de Fontainebleau) zusammengeführt und bildeten, als bedeutendste und eine der reichsten Sammlungen Frankreichs, eine Einheit.

Im 16. Jahrhundert waren die meisten Bibliotheken noch immer im Besitz der Klöster und Kirchen. Überwiegend die Provinzklöster hatten mit den Religionskriegen, Vernachlässigung und Diebstahl zu kämpfen und verfielen. Auch die Bibliotheken der Universitäten nahmen, aufgrund des schlechten Bestandsaufbaus und der damit fehlenden oder mangelnden Eignung für Studienzwecke, stark ab. Nur die Privatbibliotheken des Adels und des Bürgertums erlebten in dieser Zeit einen Aufschwung und waren auch im 17. und 18. Jahrhundert, trotz kurzer Bestandszeit, die Glanzstücke der französischen Bibliotheksgeschichte dieser Zeit.

Auch im 17. und 18. Jahrhundert trat keine wesentliche Verbesserung der Situation ein. Viele Klosterbibliotheken zerfielen, andere wiederum öffneten ihre Bestände den Gelehrten und wurden damit zu wissenschaftlichen und geistigen Sammelpunkten. Bei den Universitätsbibliotheken war ebenfalls kein wesentlicher Fortschritt eingetreten. 1789 sind in Frankreich 22 Universitäten vorhanden, davon besitzen aber nur vier eine zentrale Bibliothek. In dieser Zeit entstanden, aufgrund von Buchgeschenken an kirchliche Institutionen, zum ersten Mal öffentliche Bibliotheken. 1643 wurde die Sammlung des Kardinals Marazins Frankreichs erste öffentliche Bibliothek.

Die Französische Revolution (1789 - 1799) war ein großer Einschnitt in die Entwicklung der Bibliotheken. Am 2. November 1789 wurde eine Verordnung erlassen, die alle kirchlichen Güter in den Besitz des Staates überführte. Damit wurden auch die kirchlichen Bibliotheken, die Bibliotheken der Universitäten und Akademien und die Bibliotheken adeliger und bürgerlicher Revolutionsfeinde Eigentum der Nation, welche nun im Besitz zahlreicher wertvoller Bestände war. Die Nationalversammlung bildete nun verschiedene Kommissionen, die mit Hilfe von Gelehrten Pläne und Maßnahmen vorbereiteten, um die Büchermengen zu bearbeiten. Die konfiszierten Bestände wurden in Dépôts Littéraires zusammengefasst und auf die Zentren der Departements und Distrikte verteilt. Durch eine strikte Verwaltung der Dépôts Littéraires konnten die ehemaligen Bibliotheken in neue Institutionen übergeleitet werden und mit der Verordnung von 1794 wurde die Gründung von öffentlichen Bibliotheken in jedem Distrikt mit Hilfe der in den Dépôts vorhandenen Bestände angeordnet oder schon bestehende öffentliche Bibliotheken gesichert. Die Durchführung dieses Vorhabens wurde jedoch sehr unterschiedlich gehandhabt. Trotzdem bemühte sich die Nationalversammlung weiter um die Standardisierung der Bildung. 1795 wurde deshalb der Aufbau von Ecoles Centrales mit dazugehörigen Bibliotheken beschlossen, aber auch dieses Vorhaben wurde 1803 erfolglos beendet. Für die seit 1792 genannte Bibliothèque Nationale, die ehemalige königliche Bibliothek, machte sich die Revolution besonders bezahlt, da sie einen starken Bestandszuwachs erfuhr.

„Nach den tiefgreifenden Umwälzungen der Revolution verlief die Entwicklung der Bibliotheken während des 19. Jahrhunderts wieder in geordneteren Bahnen.“²⁹ In den ländlichen Gebieten wurde die Literaturversorgung überwiegend von den öffentlichen Bibliotheken übernommen, da die meisten Universitätsbibliotheken zusammen mit ihrer übergeordneten Institution 1789 zerstört und erst 1878 durch die Instruction Générale Relative au Service des Bibliothèques Universitaires neu errichtet wurden. In dieser Anordnung wird vor allem auf die Einheitlichkeit der Universitätsbibliotheken Wert gelegt. Ihre weitere Entwicklung fand dann Ende des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel durch die Einführung einer zentralen Kontrollkommission, statt. Die meisten öffentlichen Bibliotheken entstanden im 19. Jahrhundert durch die Verordnung von 1803, in welcher die Ecoles Centrales aufgelöst und ihre Bibliotheken den Gemeinden zur Verfügung und unter deren Aufsicht gestellt wurden.

Am Anfang blieben diese Bibliothèques Municipales sich selbst überlassen und entwickelten sich deshalb sehr unterschiedlich. Erst unter der Regierung Louis-Philippes wurde das Interesse an den Stadtbibliotheken wieder größer und 1839 versuchte man durch eine Anordnung die Lage der Bibliotheken zu verbessern. Auch im zweiten Kaiserreich und der Dritten Republik gestaltete sich die Standardisierung der öffentlichen Bibliotheken schwierig und entwickelte sich nur langsam. Hinzu kam, dass diese Bibliothèques Municipales nicht der breiten Öffentlichkeit dienten. Es wurden deshalb ab Mitte des 19. Jahrhunderts sogenannte Bibliothèques Populaires von überwiegend privaten Institutionen aufgebaut, die der allgemeinen Bevölkerung zugute kamen. Dieses zweigliedrige System wurde sogar bis ins 20. Jahrhundert aufrechterhalten. Durch eine weitere Verordnung von 1897 wurde die Vereinheitlichung der Stadtbibliotheken effektiv vorangetrieben. Da der Staat Besitzer der zum Großteil aus Bänden der Dépôts Littéraire bestehenden Bestände war, hatte er das Recht die Aufsicht und Kontrolle zentral zu führen. Die Bibliotheken wurden klassifiziert und den Bibliotheksleitern sprach man mehr Verantwortung zu.

Im 20. Jahrhundert erreichte das zentralistische Verwaltungssystem auch im Bibliothekswesen seinen Höhepunkt. Es gab zwei zentrale Institutionen, die Inspection Générale des Bibliothèques, die vor allem für die Provinzbibliotheken zuständig war, und die Commission Supérieure des Bibliothèques, die im Wesentlichen der Beratung diente. 1943 wurde dann eine übergeordnete Bibliotheksverwaltungsbehörde gegründet, die Direction des Bibliothèques de France et de la Lecture Publique. Da die Wirtschaftslage am Anfang dieses Jahrhunderts, bedingt durch den ersten und zweiten Weltkrieg, sehr problematisch war, waren/blieben auch die Etats der Bibliotheken eher gering. Dadurch konnten sich die Bestände der Bibliotheken nur schwach vermehren. Im Universitätsbibliothekswesen wurden als Ergänzung zu den Zentral- und Fakultätsbibliotheken nun auch Bibliotheken in den einzelnen Instituten und Laboratorien geschaffen.

²⁹ Hillen, Wolfgang; Nilges, Annemarie: Das Bibliothekswesen Frankreichs. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 14. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1992, S. 17

In der Hauptstadt Paris entwickelte sich das Universitätsbibliothekswesen anders als im übrigen Frankreich. Hier wurden die eigenständigen Fakultätsbibliotheken, die nur nach außen Geschlossenheit demonstrierten, durch die Bibliotheken der Elitehochschulen und der obersten Behörden bei der wissenschaftlichen Literaturversorgung der Stadt unterstützt. Bei den Öffentlichen Bibliotheken war im 20. Jahrhundert das Gesetz von 1931, welches die Bibliotheken in drei Kategorien gliederte, von besonderer Wichtigkeit. Ansonsten war man bemüht, die Bibliotheken für die Allgemeinheit zu öffnen, den Wandel des Bibliothekswesens von einem auf die historischen Bestände ausgerichteten, hin zu einem modernen, an die Interessen der Bevölkerung angelehnten Bibliothekswesen zu vollziehen und sich an den lokalen kulturellen und pädagogischen Aktivitäten zu beteiligen.

Bild der Bibliothekarin

Frankreich leitet seinen Rang in Europa und der Welt auch aus den Eigenheiten seiner Kultur ab. Landesweite Pflege und Erhalt des reichen materiellen kulturellen Erbes wird als Aufgabe von nationalem Rang gesehen. Dieses Verständnis wird durch staatlich organisierte oder geförderte Maßnahmen, die zur Bildung eines nationalen kulturellen Bewusstseins beitragen, wirksam in die Öffentlichkeit transportiert. Einen Teil der Aufgaben zur Bewahrung der Kultur übernehmen die Bibliotheken. Da Frankreich ein zentralistisch eingerichtet ist, besitzt es ein gut funktionierendes einheitliches Bibliothekswesen. Die Bibliotheksgesetzgebung ist aber noch ausgereift. Es gibt keinen Gesamtplan für Öffentliche Bibliotheken, eine Vielzahl von unterschiedlichen rechtlichen Bestimmungen und es werden viele Bereiche, zum Beispiel der Bestandsaufbau und die Qualifikation des Personals, nicht abgedeckt. Vor allem bei den Universitätsbibliotheken gibt es noch eine Menge zu tun, teilweise haben französische Universitätsbibliotheken weniger Etat als in Deutschland. Deshalb findet seit Jahren ein langsamer Auf- und Ausbau statt.

Die Schwierigkeit den Beruf der Bibliothekarin zu definieren findet sich in den Studien wieder und ist nicht erstaunlich, wenn man die Vielzahl der Bibliothekstypen betrachtet. Das Bild der Bibliothekarin in Frankreich ist nicht viel anders als in Deutschland. Nach der Umfrage von Bruijns liegt der Beruf bei der Attraktivität, bei der geforderten Bildung und dem Gehalt immer im letzten Drittel. Auch der Status des Berufes ist nur mittelmäßig, Position 18 von 27 Berufen. Die Bibliothekarinnen charakterisieren sich als ordentlich (95%), hilfsbereit, ruhig, intelligent, sozial und freundlich. Ihre Arbeit sehen sie als nützlich, auf Routine basierend, hilfreich, friedlich und interessant. Kurz zusammengefasst zwar ein ehrenwerter Beruf jedoch ohne großes Ansehen. Hinzukommt dass viele Bibliothekare auch überfordert sind mit dem Versuch ihr eigenes Berufsbild zu definieren. Die Wahrnehmung der Bibliothekarinnen hängt aber zu einem Großteil davon ab, wie sich die Bibliotheken präsentieren und wird zusätzlich durch ihr Verhalten geprägt. Trotzdem sind vor allem die Öffentlichen Bibliotheken in Frankreich sehr beliebt. Die Bibliothek ist nach dem Kino die meist besuchte Kultureinrichtung Frankreichs.

Sie entwickeln sich immer und ziehen immer mehr Menschen an, durch Erweiterung der Bestände und Verbesserung der Räumlichkeiten. Dadurch lernt ein immer größerer Teil der Bevölkerung unseren Beruf und unsere Tätigkeiten kennen. Ein Grund dafür ist auch die sehr starke Modernisierung und ungewöhnliche Aktionen, wie zum Beispiel Schreibateliers, Debatten, Filmvorführungen. Deshalb ist haben sich die Bibliotheksbesuche seit 1989 auch verdoppelt. Denn sogar die Internetbesucher meiden keine Bibliothek, etwa 45% der Internetnutzer. Von Seiten der Bibliotheken werden diese Fortschritte dennoch als langsam und zögerlich empfunden.³⁰

3.4 Schweden

Allgemeine Länderbeschreibung³¹

Das Königreich Schweden liegt in Nordeuropa, zwischen den Ländern Finnland und Norwegen. Es hat eine Fläche von 450.000 km² und wird mit 21 Provinzen zentralistisch verwaltet. Schweden hat 9 Mio. Einwohner.

Schweden ist konstitutionelle Monarchie mit parlamentarischer Regierungsform und der Hauptstadt Stockholm.

Die schwedische Volkswirtschaft besitzt eine gut ausgebaute Infrastruktur und eine hohe Investitionsbereitschaft. Sie ist stark exportorientiert und vor allem durch einige große, global ausgerichtete Unternehmen geprägt. Die international leistungsfähigen Branchen sind sehr weit gefasst, von verarbeitender Industrie bis hin zur Informationstechnologie. Die schwedische Währung ist die schwedische Krone.

Bibliothekswesen³²

In Schweden begann die Buchkultur mit Hilfe von Missionaren. Diese errichteten im frühen Mittelalter an den neu entstandenen Kirchen Bibliotheken mit Werken für Gottesdienst und Missionierung. Diese ersten Büchersammlungen sind jedoch nur unvollständig erhalten geblieben. Erst im 12. Jahrhundert war die Position der Kirche so gefestigt, dass die ersten Klöster gegründet wurden, meist in einflussreichen Städten. Diese bildeten die Basis für die Entwicklung der geistlichen Bildung und weltlichen Wissenschaft, waren Zentren der Bildung, Forschung und Buchkultur und gründeten die ersten Bibliotheken des Mittelalters.

³⁰ Utard, Jean-Claude: La reconnaissance sociale des bibliothécaires. In: Bibliothécaire, quel métier?. Paris: Electre – Éditions du Cercle de la Librairie 2004, S. 63-77

³¹ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Auswärtiges Amt: Schweden. Wirtschaft, Dezember 2006.- URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Schweden/Wirtschaft.html>, Zugriff: 10.04.08

³² Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Nielsen, Torben et al.: Bibliotheken der nordischen Länder in Vergangenheit und Gegenwart. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 9. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1983, S. 163-218

Im 13. Jahrhundert entwickelten sich „an den Bischofsitzen und Domkirchen Büchersammlungen, die für den Gottesdienst, die kirchliche Verwaltung und für Studium und Unterricht nötig waren.“³³ Diese Bibliotheken waren nicht sehr umfangreich, denn Bücher waren sehr wertvoll und, da sie meist im Ausland hergestellt wurden, sehr teuer. Auch von diesen mittelalterlichen Bibliotheken sind nur Fragmente erhalten geblieben und wurden später durch Universitätsbibliotheken und Archive übernommen.

Im 15. Jahrhundert bildeten sich die Bibliotheken der Domkirchen und Klöster und auch die Privatbibliotheken weiter. Außerdem wurde das gedruckte Buch nach Schweden gebracht und 1483 das erste Buch dort selbst gedruckt. Damit veränderte sich auch die Situation der Bibliotheken und des Bildungswesens, da es ein viel größeres Buchangebot auf dem Markt gab.

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts und der Reformation änderten sich die Situation der katholischen Kirche und somit auch die Grundlagen der Bildung. Die Klöster, Dom-, Kloster- und Stadtschulen und ihre Buchbestände wurden aufgelöst und teilweise zerstört. Der Hauptgrund für die strikte Durchführung der Reformation lag dabei beim finanziellen Bedarf des jungen König Gustav Vasa, um einen repräsentativen Hof aufzubauen und das Reich streng zu verwalten. Die Kirchen und Klöster wurden enteignet und ihr Besitz dem Staat übergeben, darunter auch die Bibliotheken. Der evangelische Glaube und der Humanismus waren nun neuer Ausgangspunkt des geistigen Lebens, der Bildung und Kunst. Dies kündigte eine komplette Neuerung auf religiösem und geistigem Gebiet an. Für das Bildungswesen waren bis jetzt die Kirchen zuständig gewesen. Durch die Zerstörung der katholischen Kirche wurde auch das komplette Bildungssystem zunichte gemacht und durch kein Neues ersetzt. Die einzige Universität des Landes wurde geschlossen. Erst im 17. Jahrhundert kam es wieder zum Ausgleich der Vernachlässigungen im Bildungswesen. Während der Übergangszeit fand die Ausbildung der jungen Leute an ausländischen Universitäten statt. Kennzeichnend für dieses Jahrhundert waren eher die Privatbibliotheken der Aristokratie, die dem königlichen Beispiel folgten. Diese konnten nur entstehen, da aufgrund des Buchdruckes die Bücher auch für Privatleute bezahlbar wurden. Sie umfassten vor allem, dem Geist der Renaissance entsprechend, griechische und römische Autoren und theologische, juristische und astronomische Werke.

Im 17. Jahrhundert dehnte sich Schweden durch mehrere Eroberungen aus, weshalb vor allem die Bibliotheken einen Aufschwung erlebten. Sie waren ein bedeutender Teil des kulturellen Lebens und deuteten auf ein steigendes Interesse an Literatur und Wissenschaft hin. Durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) gab es weitere Veränderungen für die Bibliotheken. Sie hatten engen Kontakt mit Mitteleuropa und viele wertvolle Handschriften und Bücher wurden als Kriegsbeute bei ihnen abgeliefert. Leider sind viele dieser Beutestücke durch Brände, Aussonderung und Versteigerungen verloren gegangen. Gustav II. Adolf, der bis 1632 regierte, gründete 1620 die Universitätsbibliothek Uppsala und spendete den größten Teil seiner Beute.

³³ a.a.O., S. 164

Seine Tochter und Nachfolgerin Kristina bewahrte die Kriegsbeute in der königlichen Bibliothek auf, die sich in dieser Zeit zu einer teilweise Öffentlichen Bibliothek wandelte und nicht mehr nur Privatbibliothek war. Auch reisende Adelige, Beamte und Studenten vergrößerten durch Geschenke, die sie auf ihren Reisen erwarben, die Buchbestände. Außerdem ließ Königin Kristina für die königliche Bibliothek mehrere bedeutende Werke erwerben. Als Ursprung des Pflichtexemplarrechts wurde 1661 eine Verordnung zur Zensur und Überwachung, erlassen, die alle Buchdrucker des Landes beauftragte, zwei Exemplare einer jeden von ihnen gedruckten Schrift an die königliche Kanzlei abzugeben. Diese wurden dem Reichsarchiv und der königlichen Bibliothek weitergegeben. Am Ende des Jahrhunderts wechselten viele Privatbibliotheken der Adligen durch Enteignungen in den Besitz staatlicher Bibliotheken und steigerten die Wichtigkeit dieser Sammlungen.

Im 18. Jahrhundert machte das schwedische Bibliothekswesen nur kleine Fortschritte. Der Hauptgrund dafür war, dass die staatlichen Mittel weiterhin für das Aufstellen immer neuer Armeen genutzt wurden, aber keine neuen Bücher als Kriegsbeute in den Bibliotheken ankamen. Außerdem wurde die Erfordernis von finanziellen Ausgaben für Kultur oder gar Bibliotheken nicht erkannt oder missachtet. Dies hing vor allem von den jeweiligen persönlichen Interessen der Regenten ab. Auch die Pflichtlieferungen waren bis ins 19. Jahrhundert unzuverlässig. Dadurch wuchsen die Bibliotheksbestände nur durch Stiftungen und Geschenke von bibliophilen Sammlern, da die Tätigkeiten privater Büchersammler stark auflebten. Größtenteils bestehen diese Privatbibliotheken noch, weil sie komplett an bereits vorhandene Bibliotheken übergeben worden sind, einige wurden jedoch aus finanziellen Gründen oder durch Versteigerungen zerstreut. Auch der Einfluss der französischen Kultur im 18. Jahrhundert war in den Bibliotheken, durch die in der ausländischen Literatur hauptsächlich vorhandenen französischen Werke, wahrzunehmen. Außerdem entwickelte sich eine Vorliebe für geschichtliche, topographische und schöne Literatur Schwedens.

Seit 1809 war Schweden nicht mehr an größeren kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt. Dadurch wurde die Infrastruktur des Landes ausgebaut und damit auch die Bibliotheken, die sich nun besser und konstant weiterentwickeln konnten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden in Schweden die königliche Bibliothek und zwei Universitätsbibliotheken. Dazu waren im 18. Jahrhundert vier wissenschaftliche Spezialbibliotheken gegründet worden. Seit 1820 leiteten die Universitätsbibliotheken einen Austausch mit den wissenschaftlichen Bibliotheken anderer Länder ein und halfen so bei der schnelleren Entwicklung der eigenen Bibliotheken mit. Unter Karl XIV. Johann war die Lage sowohl außen- als auch innenpolitisch so stabil, dass auch die finanziellen Mittel zur Unterstützung der Universitätsbibliotheken wie auch sonstiger wissenschaftlicher Bibliotheken erhöht wurden. Damit konnten sie ihre Buchbestände vergrößern, ihr Personal aufstocken und auch die räumliche Lage verbessern. Außerdem wurden bedeutende wissenschaftliche Spezialbibliotheken und 1861 auch die vierte wissenschaftliche Allgemeinbibliothek des Landes gegründet.

1877 wurde die königliche Bibliothek zur Nationalbibliothek und einer selbständigen staatlichen Behörde berufen. 1885 gab es eine Erneuerung des Pflichtexemplargesetzes, welches den Druckereien Portofreiheit für ihre Sendungen einräumte, um dadurch zu gewährleisten, dass die Lieferungen der Pflichtexemplare nun zuverlässiger verlaufen.

Während der Entwicklung des öffentlichen Bibliothekswesens Anfang des 20. Jahrhunderts, ereigneten sich im wissenschaftlichen Bibliothekswesen keine großen Veränderungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedenfalls kam Bewegung in die Entwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken. Einerseits war die finanzielle Lage des Landes gut, die internationalen Kontakte dehnten sich aus, die Veröffentlichung wissenschaftlicher Literatur stieg rasant an. Andererseits schuf auch das Interesse an Ausbildung in alten und neu entstehenden akademischen Disziplinen neue Erwartungen an Bibliotheken und Bibliothekare. Bereits in den 50er Jahren wurde versucht durch neue Technologien die Bibliothek zu modernisieren. Seit dem Einsatz von Computern wandelten sich die Arbeitsabläufe in den Bibliotheken und der Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen Bibliotheken. Durch die Automatisierung verschiedener Abläufe wurde beabsichtigt, die Bibliothekstätigkeiten zu rationalisieren. 1964 wurde außerdem im spärlich besiedelten Norden Schwedens eine Universitätsbibliothek gegründet, um auch dort die Möglichkeit für höhere Bildung und Forschung zu schaffen. Die fünfte Universitätsbibliothek wurde 1969 im südlichen Teil Schwedens errichtet. 1970 entstand ein Projekt zur Rationalisierung der Bibliotheksarbeit, die Entwicklung eines integrierten Bibliotheksinformationssystems für alle wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes. Die königliche Bibliothek in Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Bibliotheken und staatlichen Stellen entwickelten dann in den 70er Jahren das System LIBRIS und nahmen 1980 den Netzwerkbetrieb mit Online-Technologie auf. 1988 wurde an der königlichen Bibliothek in Stockholm eine Stelle für die Koordinierung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens gegründet, die die Verwaltung von LIBRIS übernahm. Heute sind alle wissenschaftlichen und auch manche öffentlichen Bibliotheken an LIBRIS angeschlossen. Auch das Hochschulwesen wurde 1977 reformiert. Die Bibliotheken mussten sich den jeweiligen Hochschulen unterordnen, die frei über ihren Etat verfügen konnten und damit die Entscheidung über die Stellung und Möglichkeiten der Bibliotheken hatten. Manche Bibliotheken hatten Angst, dass sie ihre nationalen Aufgaben auf dem Gebiet der Informationsversorgung nicht mehr erfüllen könnten, deshalb wurde ein System von Sondersammelgebietsbibliotheken geschaffen. Hinzu kamen Gründungen von zahlreichen weiteren wissenschaftlichen Bibliotheken, in der Regel Spezialbibliotheken, zum Beispiel Firmenbibliotheken oder Bibliotheken neu entstandener Hochschulen und wissenschaftlicher Institute. Heute wird das wissenschaftliche Bibliothekswesen Schwedens vor allem durch die nationale und internationale Zusammenarbeit beeinflusst. Auch das wissenschaftliche und das öffentliche Bibliothekswesen insgesamt versuchen immer mehr sich zu ergänzen. Trotzdem sind die finanziellen Probleme auch im wissenschaftlichen Bibliothekswesen zu spüren, die zu organisatorischen Änderungen, Schließungen und Personaleinsparungen führen.

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts bildeten sich aus dem Buchhandel heraus die ersten Leihbüchereien, in denen gegen eine Gebühr Bücher entliehen werden konnten. Diese Büchereien konnten sich nur die bürgerlichen Schichten leisten. Auch die entstehenden Lesegesellschaften wurden für diese Schicht gegründet. Ab 1820 folgten weitere solcher Gesellschaften in den Städten im ganzen Land. Daneben hatten sich an Dorfkirchen kleine Büchersammlungen mit Bibeln und Predigtbüchern gebildet, die an die Gemeinde ausgeliehen wurden. Während der Aufklärungszeit entstand Interesse für die Verbesserung der Landwirtschaft und des Gewerbes, was dazu führte, dass die Bibliotheken mit Büchern über Gesundheitspflege und Landwirtschaft ergänzt wurden. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts erlebten diese kirchlichen Gemeindebibliotheken ihre Blütezeit. Einerseits wurde die Entwicklung durch die Gründung der Vereinigung zur Verbreitung nützlicher Lektüre für das Volk im Bistum Karlstad durch Bischof Carl Adolph Agardh unterstützt, die in Zusammenarbeit mit Volksschule und Sonntagsschule Gemeindebibliotheken errichteten. Andererseits begann auch die weltliche Obrigkeit, sich für die Einrichtung von Bibliotheken zu interessieren. 1842 erließ man deshalb eine Verordnung über das schwedische Schulwesen, in der festgelegt wurde, dass die Geistlichen dazu verpflichtet waren, Bibliotheken zu betreiben. Diese sollten das staatliche Schulwesen ergänzen. Die finanzielle Verantwortung lag aber komplett bei den Geistlichen, staatliche Mittel gab es zunächst nicht. Allgemein wurden diese Bibliotheken meist von Lehrern gepflegt und von Geistlichen kontrolliert, die sich auch darum kümmerten, dass den Büchersammlungen gelegentlich Gelder oder Stiftungen zugute kamen. In den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts wurden staatliche Volksschulinspektoren zum Einsatz gebracht, die die Arbeit der Gemeindebibliotheken kontrollieren und darüber Bericht erstatten sollten. In diesen Jahren stieg die Anzahl solcher Bibliotheken rasch. Gegen Ende des Jahrhunderts schwand die Attraktivität dieser Bibliotheken, viele wurden aufgelöst und ihre Bücher verkauft. Ein Grund dafür war, dass der Schwerpunkt der Gemeindebibliotheksbewegung vor allem in den ländlichen Gegenden lag, da dort die Bibliotheken als Ergänzung zu der eher bescheidenen Schulbildung der Bewohner am notwendigsten schienen. Mit der Urbanisierung und Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts und der damit beginnenden Landflucht wurde die Gründung von Volksbildungseinrichtungen in den Städten notwendig. Außerdem entstand hier auch eine neue Bibliotheksbewegung, die vor allem durch die schwedische Volksbewegung geprägt wurde. Für die Anhänger der Volks- und Arbeiterbewegung waren die Bibliotheken Ausdruck des politischen und kulturellen Bestrebens dieser Organisation. Sie wurden als Mittel zur Bildung und Aufklärung angesehen, um die politischen und demokratischen Ideale der Bewegung zu stärken und um eine freie, gebildete Arbeiterschaft durchzusetzen. Die Gründung eigener Bibliotheken war damit unerlässlich.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich dann nach Vorbild der Public libraries ein neuer Bibliothekstyp. Diese öffentliche Bibliothek wandte sich an alle Gesellschaftsschichten mit frei zugänglichen Bücherregalen und Abteilungen für Kinder. Seit 1905, als das erste Bibliotheksgesetz verabschiedet wurde und der Staat einen Teil der Finanzierung übernahm, war die Existenz der Öffentlichen Bibliotheken gesichert.

Bereits 1912 wurde ein zweites, überarbeitetes Bibliotheksgesetz beschlossen, in welchem die Gründung einer staatlichen Stelle für den weiteren Auf- und Ausbau des Bibliothekswesens und für die Vergabe der stark erhöhten Zuschüsse festgelegt wurde. Mit diesem Gesetz waren auch die Schulbibliotheken und die Bibliotheken der Volksbewegung geschützt. Im selben Jahr entstand in Stockholm ein Volksbildungsverband, der für den Verkauf der Bücher, bei deren Erwerbung Bibliotheken staatliche Zuschüsse bekamen, verantwortlich war.

Nach dem ersten Weltkrieg war eine starke Entwicklung des Bibliothekswesens und eine große Verdichtung des Bibliothekennetzes zu spüren. Es bildeten sich, in Städten und größeren Orten, Büchereisysteme, die sich um die Literaturversorgung zur Bildung und Unterhaltung der Bevölkerung mit Freihandbibliotheken kümmerten. Auch die finanzielle Unterstützung durch den Staat wurde in den 20er Jahren auf weitere Bibliotheken, zum Beispiel Krankenhausbibliotheken, ausgedehnt. 1930 wurde erneut ein Bibliotheksgesetz erlassen, in welchem auf die Wichtigkeit des Buches als Bildungsmittel Wert gelegt wurde. Deshalb förderte der Staat auch weiterhin die Bibliotheken der Volksbewegung bis sie in den Besitz der Kommunen übergingen. Die kommunalen Bibliotheken bekamen dann höhere finanzielle Unterstützung. 1930 bis 1932 wurden zur Ergänzung der örtlichen Bibliotheksarbeit sechs Zentralbibliotheken gegründet. 1933 wurde ergänzend die Existenz von Schulbibliotheken gesetzlich geregelt und ihre Bedeutung bei Sprach- und Leseförderung erkannt. Trotz der staatlichen Unterstützung und der gesetzlichen Regelungen, war das Bild der ersten Volksbibliotheken von Mängeln gekennzeichnet. Der Bestand und die Benutzung waren nicht zufriedenstellend. Jedoch bereits einige Jahre später konnten sich die Bibliotheken durch die Schaffung eines einheitlichen Bibliothekssystems ihrem Vorbild, den Public libraries, angleichen. Die Besonderheiten waren vor allem die Gebührenfreiheit für alle Gesellschaftsschichten, die kommunale Trägerschaft, eine fachliche Leitung, vielseitiger Bestand, ausreichende Öffnungszeiten und verschiedene Abteilungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte das öffentliche Bibliothekswesen in den 50er Jahren weitere Fortschritte. Seit 1954 war jeder Regierungsbezirk, län genannt, mit einer zentralen länsbibliotek ausgestattet, die die weiteren öffentlichen Bibliotheken des Bezirks betreuten. In den 60er Jahren nahm die Zahl der Bibliotheksneubauten zu, denn es sollten alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bibliotheksarbeit erfüllt werden. Zu den Neubauten kamen die Rationalisierung der Bibliotheksbetriebe und der Ausbau von Einrichtungen, die für zentrale Dienstleistungen verantwortlich waren. Ein weiteres, ausschlaggebendes Ereignis waren die schwedischen Gebietsreformen. Die Gemeinden wurden zu Kommunen und Regierungsbezirken zusammengefasst, dadurch wurden die Gemeindebibliotheken aufgelöst und gingen in ein kommunales Bibliothekssystem über, sodass jede Kommune nur noch eine Öffentliche Bibliothek finanzieren musste. Eine weitere Neuerung der 60er Jahre war die Gründung der drei Leihverkehrszentralen. Sie stellten sicher, dass die Öffentlichen Bibliotheken mit Fachliteratur und Literatur in ausländischen Sprachen versorgt wurden und dienten als Bindeglied zu den wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes.

In den 70er Jahren wurde das Potential der Bibliotheken als Mittel zur Umsetzung der staatlichen Kulturpolitik erkannt. Daraus ergab sich eine Ausdehnung der sozialen und aufsuchenden Bibliotheksarbeit. Menschen, die nicht in die Bibliothek kommen wollten oder konnten, wurden unterstützt und so die vom Staat abgesegnete Form von Kultur verbreitet. Die Wirtschaftskrisen der 80er und 90er Jahre beeinträchtigten mit zunehmender Arbeitslosigkeit die Finanzkraft der Kommunen und damit auch die finanzielle Lage der Bibliotheken. Einige Bibliotheken mussten ihre Arbeit einstellen und auch die Anwendung moderner Informationstechnologie war noch nicht so weit entwickelt wie in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Dennoch ist die Lage der Bibliotheken Schwedens insgesamt in den meisten Fällen besser als in der Bundesrepublik Deutschland.

Bild der Bibliothekarin

Die nordischen Länder gelten mit ihren in der Gesellschaft etablierten Bibliothekssystemen als Vorbild. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wird das Tätigkeitsfeld der Bibliothekarin als eigenständig geachtet und akzeptiert. Die erste Ausbildung in Form von Wochenendkursen besteht seit 1909.³⁴ Die Bibliothekarinnen der wissenschaftlichen Bibliotheken kamen vor allem aus den übergeordneten Institutionen und waren akademisch ausgebildete Angestellte. Durch die oberste Schulbehörde in Stockholm wurde für die öffentlichen Bibliothekarinnen bereits 1926 der erste offizielle Ausbildungsgang geschaffen. Mit der Zeit wurde die Ausbildung weiter verbessert und professionalisiert. Das Bibliothekswesen insgesamt konnte sich in den letzten Jahrzehnten frei von Eingrenzungen und Belastungen durch den zweiten Weltkrieg oder die anschließende Teilung Deutschlands entwickeln. Seit 1972 besteht die Bibliothekshochschule in Borås, an der sowohl Bibliothekarinnen für öffentliche als auch für wissenschaftliche Bibliotheken ausgebildet werden. Die Ausbildung wurde in den letzten Jahren immer weiter ausgedehnt, da durch den Wandel im Bereich der Informationstechnologie die Rolle und das Berufsbild der Bibliothekarinnen sich mehr und mehr ändern. Als Folge steigt das Interesse an Fortbildungen rasant an. Schweden setzt jedoch deutlich höhere Geldmengen, als zum Beispiel Deutschland, ein, um den hohen Standard der Bibliotheken durch die gute Dienstleistungsqualität ihrer Bibliothekarinnen zu sichern.³⁵

Das Bibliothekssystem Schwedens ist sehr gut ausgebildet, die Bibliotheken werden als Grundbestandteil einer demokratischen Gesellschaft angesehen und können auf eine erhöhte Aktivität der letzten Jahre verweisen. Sie haben sich sehr stark verändert und sich damit immer wieder den neuen Benutzergewohnheiten in einer modernen, vernetzten Gesellschaft angepasst.

³⁴ Lugert, Anke: Öffentliche Bibliotheken in Schweden – dargestellt anhand ausgewählter Kriterien.- Stuttgart, Diplomarbeit der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen 2000, S. 20

³⁵ Doersing, Ruth: Das schwedische Bibliothekswesen. Bestandsaufnahme und aktuelle Tendenzen.- URL: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlauf/handreichungen/h93/>, Zugriff: 27.05.08

Ihr Ziel ist es, dass man gute Bibliotheksangebote im ganzen Land findet, unabhängig von Wohnort und den Ressourcen in der einzelnen Bibliothek. Sie sind ein Teil eines gemeinschaftlichen, gesetzlichen bestimmten Netzwerkes, verbunden in einer lokalen, regionalen und nationalen Struktur. Dieses Netzwerk soll immer weiterentwickelt und gepflegt werden. Dadurch ist das Bibliothekswesen einerseits sehr traditionsbewusst und andererseits hochmodern.

Durch das Vorhandensein eines Bibliotheksgesetzes sind die Bibliotheken eine kommunale Pflichtaufgabe und der kostenlose Zugang wird gewährleistet, da Information als Grundrecht gilt. Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit von Bibliothek, Schule und Erwachsenenbildung dort überall etabliert. Die Literaturversorgung ist gesichert und durch die feste, finanzielle Unterstützung von staatlicher Seite, ist der Etat der einzelnen Bibliotheken deutlich höher als in anderen Ländern. So haben die Bibliothekarinnen auch viel mehr Freiraum und können mehr und bessere Dienstleistungen anbieten, da sie nicht dauernd ihre Existenz rechtfertigen müssen. Außerdem sind die zu erledigenden Aufgaben klar festgelegt und damit ergeben sich Qualitätsstandards, die das Ansehen der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen in der Öffentlichkeit steigern. Insgesamt herrscht in Schweden eine ganz andere Denkweise gegenüber und eine Identifikation mit den Bibliotheken und Bibliothekarinnen, denn sie sind nicht nur eine Garantie für kostenlose bzw. billige Literaturversorgung, sondern gelten tatsächlich als Kultur-, Bildungs- und Freizeiteinrichtung. Auch die Öffentlichkeitsarbeit der Bibliothekarinnen ist gut strukturiert und wird immer weiter ausgebaut. Seit den 70er Jahren findet soziale Bibliotheksarbeit statt. Das Bibliothekswesen ist Vorreiter in Bereich der Informationstechnologie und vor allem der frühe Übergang ins technologische Informationszeitalter ist richtungsweisend. Für die nordischen Länder ist die Information die einzige Möglichkeit den Anschluss innerhalb Europas nicht zu verlieren, da sie keine ausgeprägte Industrie besitzen. Trotz der geographischen Randlage beherbergt Skandinavien eine überproportionale intellektuelle und informationspolitische Elite. Die positive Einstellung den Bibliotheken und Bibliothekarinnen gegenüber zeigt sich nicht nur im Bereich der Dienstleistungen, sondern auch beim Bibliotheksbau. Die Neubauten sind viel großzügiger und praktischer gebaut als viele Bibliotheksbauten in Deutschland. Schweden ist den anderen Ländern weit voraus. Durch die Einführung des Bibliotheksgesetzes hat die schwedische Regierung die Verantwortung für ein gutes und modernes Berufsbild übernommen, denn die Kulturhoheit liegt anders als in Deutschland beim Staat. Wichtig ist dabei auch das Zusammenspiel von Bildung, Information, Kultur und Freizeit und die Fusion und Integration zwischen den verschiedenen Bibliothekstypen. Weitere Gründe sind die Fortschrittlichkeit und Entwicklungsorientierung der Bibliotheksarbeit der Bibliothekarinnen. Dies führt zu einer stärkeren Nutzung der Bibliotheken in Schweden wie auch zu einer größeren Anerkennung und Wertschätzung der Tätigkeit und den Aufgaben der Bibliothekarinnen gegenüber.³⁶

³⁶ Lugert, Anke: Öffentliche Bibliotheken in Schweden – dargestellt anhand ausgewählter Kriterien.- Stuttgart, Diplomarbeit der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen 2000, S. 51

3.5 Vereinigte Staaten von Amerika

Allgemeine Länderbeschreibung³⁷

Die Vereinigten Staaten von Amerika liegen auf dem Nordamerikanischen Kontinent und haben eine Fläche von 9.809.431 km². Sie sind in 50 Bundesstaaten und den Bundesbezirk Columbia untergliedert und werden als Bundesstaat mit Bundes-, Landes-, Kreis- und Gemeindeverwaltung verwaltet. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben 292.078.602 Einwohner.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind eine Präsidiale Republik mit balancierter Gewaltenteilung mit der Hauptstadt Washington.

„Der Status der USA als stärkste Wirtschaftsmacht, die rund ein Fünftel des jährlichen Welteinkommens erwirtschaftet, gründet sich auf ein großes, rohstoffreiches und gut erschlossenes Territorium (mit ca. 3,5 Mio. Quadratmeilen etwa 25-fache Größe von Deutschland; die Fläche Deutschlands entspricht etwa der Größe des US-Bundesstaates Montana), auf einen großen Binnenmarkt (2007: 300 Mio. Einwohner, Bruttoinlandsprodukt 2007: 13.843 Mrd. USD, zum Vergleich Bruttoinlandsprodukt Deutschland 2007: 2.423 Mrd. Euro) sowie auf ein durch unternehmerische Initiative und freien Handel gekennzeichnetes Wirtschafts- und Finanzsystem.“³⁸

Bibliothekswesen³⁹

Die Geschichte des amerikanischen Bibliothekswesens unterscheidet sich von der anderer Länder vor allem dadurch, dass sie erst viel später, etwa im 17. Jahrhundert, beginnt. „Die ersten Einwanderer brachten Bücher mit dem sozialen, politischen und kulturellen Wissen ihrer Heimat in das junge Amerika.“⁴⁰ Mit der Gründung von Schulen entstanden dann auch öffentlich zugängliche Bibliotheken. Die Grundlage des amerikanischen Bibliothekswesens ist vor allem die Meinung, dass Bibliotheken für den Fortschritt jedes Einzelnen wie auch des gesamten Landes sehr bedeutend sind.

In den verschiedenen Teilen des Landes entwickelte sich das Bibliothekswesen, aufgrund der Lebensumstände der Einwanderer, unterschiedlich.

³⁷ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Auswärtiges Amt: USA/Vereinigte Staaten. Wirtschaftspolitik, März 2008.- URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/UsaVereinigteStaaten/Wirtschaft.html>, Zugriff: 10.04.08

³⁸ Auswärtiges Amt: USA/Vereinigte Staaten. Wirtschaftspolitik, März 2008.- URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/UsaVereinigteStaaten/Wirtschaft.html>, Zugriff: 10.04.08

³⁹ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Rovelstad, Mathilde von; Schweigler, Peter: Die Bibliotheken in den USA und in Kanada. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 12. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1988, S.1-40

⁴⁰ a.a.O., S. 1

Im südlichen Teil lebten die Einwanderer vor allem vom Tabakanbau und deshalb auf großen Plantagen in weiter Entfernung voneinander. Dadurch entstanden keine gemeinsame soziale Struktur, kein gemeinsames Bildungswesen und vorerst auch keine Bibliotheken. Im nördlichen Teil lebten die Einwanderer auf relativ engem Raum. Unterstützt durch den Puritanismus, entwickelte sich vor allem in New England das amerikanische Bibliothekswesen.

Bereits in der Kolonialzeit waren zwar private Büchersammlungen vorhanden, jedoch keine bedeutenden Bibliotheken. Die Privatbibliotheken entstanden vor allem deshalb, da die ersten Einwanderer auf Bücherlieferungen aus ihrer Heimat angewiesen waren und ihnen aufgrund der meist großen Entfernungen keine anderen Bibliotheken zugänglich waren.

1636 wurde dann im Norden, 1693 im Süden die erste, höhere Lehranstalt gegründet. Diese Colleges waren wichtig für die Entwicklung der Kolonien und dienten sowohl als kirchliche Hochschule als auch der Ausbildung von Staatsmännern, Richtern und Medizinern. Die Bestandsgrößen ihrer ersten Bibliotheken waren eher sehr klein.

Schon 1655 bekam die Stadt Boston die erste Öffentliche Bibliothek. Sie wurde von einem Kaufmann, der Geld für ein öffentliches Gebäude und seine eigenen Buchbestände spendete, ins Leben gerufen. Leider bestanden diese Public Libraries gerade am Anfang nicht sehr lange, da ohne laufende Unterhaltszahlungen und ohne Bestandserweiterung die Bevölkerung ihnen keine Beachtung mehr schenkte. Es mussten also neue Bibliotheksformen gefunden werden, denn das Interesse an Bildung und Weiterbildung bestand weiterhin. Anfang des 18. Jahrhunderts entwickelten sich so genannte Sozialbibliotheken in Form der Eigentums- und Subskriptionsbibliotheken. Diese Sozialbibliotheken entstanden aus den Debattiervereinigungen, die der Unterhaltung und Weiterbildung dienten. Die Finanzierung der Bibliotheken funktionierte über Mitgliedsbeiträge der Teilnehmer und ihre Benutzung war den Mitgliedern vorbehalten. Zusätzlich zu den Subskriptionsbibliotheken entstanden ab 1750 auch Leihbüchereien, die meist an eine Druckerei oder Buchhandlung angeschlossen waren und der allgemeinen Bevölkerung zur Verfügung standen.

Während des Unabhängigkeitskrieges (1775 – 1783) hatten alle Bibliotheken schwer zu kämpfen, vor allem aber die College – Bibliotheken. Die Gebäude wurden zu Kasernen, Krankenhäuser und Gefängnissen umfunktioniert und die Bestände vernichtet. In den Nachkriegsjahren konnten sich die Bibliotheken nur mit Hilfe einzelner Persönlichkeiten oder privater Organisationen regenerieren. Unterstützung durch öffentliche Finanzierung gab es nicht. Hinzu kam, dass das Bildungswesen in dieser Zeit noch keinen großen Wert auf Bibliotheken legte. Die Bestandsgrößen der College – Bibliotheken blieben sehr gering und konnten nur bedingt genutzt werden. Dies bewirkte, dass die literarischen Gesellschaften ihre Bibliotheken ausbauten. Sie wurden im 18. Jahrhundert als Studentenvereinigungen gegründet und sollten vor allem dem privaten Interesse zugute kommen, für diesen Zweck schafften die Gesellschaften Bücher an, woraus sich Bibliotheken bildeten.

Sie galten als Privatbibliotheken und waren sehr angesehen, da sie sich an den Wünschen der Studenten ausrichteten und leicht zugänglich waren. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die literarischen Gesellschaften unwichtiger und ihre Bibliotheken in die bestehenden College – Bibliotheken aufgenommen. Denn durch den 1862 erlassenen Morill Act, in dem Bundesmittel zur Gründung von landwirtschaftlichen und technischen Colleges genehmigt wurden, hatte sich die Situation wesentlich verbessert. Zahlreiche dieser Colleges vergrößerten sich anschließend zu staatlichen Universitäten.

Auch im Öffentlichen Bibliothekswesen traten durch die Nachkriegsjahre und das Inkrafttreten der Verfassung (1787) Veränderungen ein. Das Interesse der Bevölkerung an Bildung, Wissen und Kultur nahm, aufgrund der Weiterentwicklung des öffentlichen Schulwesens, zu und damit auch der Wunsch nach Büchern als Wissensvermittler. Die eigene Anschaffung war jedoch schwierig, deshalb entschied man sich für eine gemeinsame Lösung. Es wurde deshalb weiterhin auf Sozialbibliotheken und Leihbüchereien gesetzt, bis sich schließlich die Public Libraries vollständig durchsetzten. Trotz der verbesserten Situation der College – Bibliotheken wurden die Sozialbibliotheken, aufgrund der besseren finanziellen Lage durch die vermögenden Mitglieder, auch Sammelplatz der wissenschaftlichen Welt. Sie konnten ihre Bestände vergrößern, also auch eigene Schriften veröffentlichen, besaßen Leseräume und wurden überwiegend als Ausleihbibliothek genutzt. Neben den Sozialbibliotheken, für deren Benutzung ja Beiträge zu bezahlen waren, entwickelten sich Bibliotheken für die breite Bevölkerung, die Mechanics' und Mercantile Libraries. Diese Bibliotheken waren an eine Art Berufsschule gekoppelt und sollten den Lehrlingen bei ihrer Ausbildung nützlich sein. Sie wurden vor allem durch pflichtbewusste Bürger unterstützt und setzten sich deshalb schnell durch. Vor allem Arbeitgeber in den Industriestädten betrieben anfänglich diese kostenlos zugänglichen Bibliotheken als Ausleihbibliotheken für die gesamte Bevölkerung. Auch die Schuldistriktbibliotheken, die Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden, waren ein Versuch, die Bevölkerung mit Literatur zu versorgen. Sie konnten kostenlos von Schülern, Lehrern und Erwachsenen genutzt werden, dienten aber nur einem kleinen Teil der Bevölkerung, zudem waren ihre Bestände nicht interessant und oft veraltet. Selbst die Bibliotheken der Sonntagsschulen, in welchen vor allem die ärmeren Bevölkerungsschichten unterrichtet wurden, gelten als Vorreiter der Public Libraries. Die Ausleihbibliotheken dienten der Information, Belehrung, Kulturpflege, sowie verstärktem Interesse und Beteiligung am Unterricht. Ihre Bestände beinhalteten vor allem einfache Literatur, erfuhren aber eine umfangreiche Bestandserweiterung und ähnelten deshalb oft den Beständen früher Public Libraries. Ab etwa 1850 wurden die verschiedenen Bibliotheksformen jedoch endgültig von den Public Libraries verdrängt, da sie den Ansprüchen der dauernd ansteigenden Stadtbevölkerung nicht mehr gewachsen waren und außerdem Literatur auch ärmeren Bevölkerungsschichten gebührenfrei und frei zugänglich gemacht werden sollte. Die vorhandenen Bestände wurden in die Public Libraries aufgenommen. Bereits 1803 wurde die erste kostenlos zugängliche Bibliothek von einem Bostoner Buchhändler in der Stadt Salisbury (Connecticut) gegründet und von diesem ab 1810 mit öffentlichen Mitteln weiterentwickelt. Die erste Public Library, die von einer Stadt gegründet wurde, entstand 1833 in Peterborough (New Hampshire)

und wurde komplett durch öffentliche Mittel finanziert. Insgesamt wurde diese Entwicklung vor allem durch die staatliche Gesetzgebung gefördert. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde den örtlichen Behörden die Möglichkeit gegeben, Steuern für die Errichtung und die Finanzierung von Öffentlichen Bibliotheken einzufordern. Hinzu kam, dass Bibliotheken als zusätzliches Mittel zur Schulbildung, zur Weiterbildung, als Beitrag zur individuellen Entwicklung, zum Fortschritt und als wichtiger Teil des Kulturlebens erkannt wurden.

Auch die Entwicklung von Spezialbibliotheken begann bereits im 19. Jahrhundert. In den größeren Städten entstanden recht bald Bibliotheken, die den geschäftlichen Interessen einiger Berufsgruppen, zum Beispiel Juristen, Mediziner, Theologen und Kaufleuten zugute kamen. 1876 werden 30 medizinische, 50 juristische und 44 theologische Bibliotheken erfasst.

Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Vereinigten Staaten von Amerika, durch den Bürgerkrieg (1861 – 1865), erneut einem Wandel unterzogen. Die einzelnen Staaten wuchsen mehr und mehr zu einer Gemeinschaft mit einer zentralen Verwaltung zusammen, die Lebensart und die Erwartungen der Bevölkerung wandelten sich, der Wohlstand und der Aufschwung des Landes war überall spürbar. Diese politischen und wirtschaftlichen Fortschritte ergriffen auch die Bibliotheken als gemeinnützige, kulturelle und pädagogische Institution.

„Während des Bürgerkriegs hatten die höheren Lehranstalten, besonders aber auch die Bibliotheken, sehr gelitten.“⁴¹ Nach Ende des Krieges und der wieder vorhandenen geordneten Zustände, konnten sich auch das Bildungswesen und damit die Bibliotheken erholen. Dennoch war die Bestandsentwicklung am Anfang noch sehr gering. Vor allem die staatlichen Hochschulen hatten, aufgrund finanzieller Schwierigkeiten, größere Probleme als die Privatuniversitäten, deren Möglichkeiten durch die großzügigen Stiftungen üppiger waren. Auch die Aufbewahrung der Bestände war nicht zufriedenstellend, weshalb einige neue Bibliotheksgebäude geschaffen wurden. Mit der Entstehung immer neuer Studiengänge und graduate studies, die der Spezialisierung und Forschung dienten, nahmen auch die Bestände zu. Es wurden an den zu Universitäten vergrößerten Hochschulen, als Ergänzung zu den allgemeinen College – Bibliotheken, Abteilungsbibliotheken ins Leben gerufen, die sich auf ein Lehrgebiet spezialisierten. Später wurden übergeordnete Bibliotheksdirektionen gegründet, denen sich die Zentral- und Abteilungsbibliotheken unterordnen mussten. Auch die wirtschaftliche Krise der 20er und 30er Jahre und der zweite Weltkrieg lösten erneut Bestandsschwierigkeiten aus, dennoch stieg die Zahl der Studenten ständig an. In den Nachkriegsjahren setzte abermals ein enormer Aufschwung ein und viele neue Bibliotheksbauten wurden errichtet, die durch ausgefallene Architekturen Bücher und Studenten vereinen wollten. Bis in die 50er Jahre blieb die Vielfalt des College- und Universitätsbibliothekswesen erhalten und gestattete keine Vereinheitlichung.

⁴¹ a.a.O., S. 27

Auch das öffentliche Bibliothekswesen konnte sich um die Jahrhundertwende besonders gut entwickeln. 1876 hatten erst 3682 Public Libraries existiert, um 1900 waren bereits 5000 vorhanden. Diese Entwicklung war durch die Vergrößerung der Einwohnerzahl in den Städten, der Ausdehnung des Bildungswesens und der Reduzierung der Arbeitszeit zu erklären. Hinzu kommt, dass ein besonderes Merkmal der amerikanischen Bibliotheksgeschichte hier in den Vordergrund trat, nämlich die Großzügigkeit wohlhabender amerikanischer Persönlichkeiten. Am Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten sich außergewöhnlich große Privatvermögen, deren Eigentümer es als ihre nationale Aufgabe auffassten, einen Teil davon durch die Gründung oder Weiterentwicklung einer Bibliothek oder eines Museums an die Bevölkerung zurückzugeben. Außerdem fingen auch die staatlichen Bibliotheksbehörden an, sich um die Verbesserung der Public Libraries zu kümmern. Leider war dieses Engagement eher dürftig und lokal sehr unterschiedlich. Erst in den 30er Jahren wurden weitere Bemühungen in Gang gesetzt, aber die maßgebliche Veränderung trat erst in den 50er und 60er Jahre durch die Erlassung der Bibliotheksgesetze ein. Die Entwicklung der Public Libraries im Süden der Vereinigten Staaten war, aufgrund der schwarzen Bevölkerung, etwas anders. Es entstanden in größeren Städten sowohl für die weiße als auch für die schwarze Bevölkerung jeweils eigene Bibliotheken. Erst mit dem Diskriminierungsverbot der 50er und 60er Jahre wurden die Public Libraries des Landes für die gesamte Bevölkerung einheitlich zugänglich.

Auch die Spezialbibliotheken entwickelten sich, durch die wirtschaftlichen und politischen Fortschritte, positiv. Es entstanden vor allem Bibliotheken, die in erster Linie den Bedürfnissen einer Firma, Bank oder eines Zeitungsverlages dienten. Diese Bibliotheken waren nicht für die Allgemeinheit zugänglich, sondern nur für die Mitarbeiter des jeweiligen Unternehmens. Gerade in diesen Bibliotheken war der schnelle Zugriff auf verfügbare Daten ausgesprochen wichtig, weshalb sie im Gebrauch moderner Technik und Verfahren, zum Beispiel beim Einsetzen von EDV, von Beginn an richtungweisend waren.

Weiterhin hatten auch die Privatbibliotheken eine große Bedeutung in der amerikanischen Bibliotheksgeschichte. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden einige ihrer Bestände an Universitätsbibliotheken oder Public Libraries verkauft, vererbt oder formten den Schwerpunkt einer Forschungsbibliothek. Die meisten Bestände von Universitäts- oder College – Bibliotheken wurden durch Privatsammlungen bibliophiler Sammler, meist Großindustrieller, bereichert.

Bild der Bibliothekarin

Erst ab Mitte des 19. Jahrhundert galt der Beruf des Bibliothekars in den Vereinigten Staaten von Amerika als eigenständige, berufliche Gruppe. Vorher waren es vor allem Lehrer, Wissenschaftler und Bürger, die sich um die Entwicklung der Bibliotheken kümmerten. Dennoch entstanden dann relativ früh eigene Bibliotheksschulen, die für die Entwicklung des Berufsbilds eine große Rolle spielten. 1876 wurde dann die größte bibliothekarische Vereinigung, die American Library Association (ALA), ins Leben gerufen. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich der amerikanische Bibliothekars-Beruf zum organisierten Beruf und wurde professionalisiert. Auch in den Vereinigten Staaten von Amerika wird das fehlende Ansehen des Berufes oft auf den hohen Frauenanteil geschoben, denn die fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten und das geringe Gehalt der Frauen schädigte das Berufsbild. Die hohe Anzahl an Bibliothekarinnen geht in Amerika bereits zu den Anfängen des Berufes zurück, was das Berufsbild von Beginn an beeinflusste. Es arbeiteten bereits 1852 die ersten Büroangestellten in der Boston Public Library und die erste Bibliothekarin wurde 1857 im Boston Athenaeum eingestellt. Schon 1871 waren in der Boston Public Library zwei Drittel des Personals weiblich und zur Jahrhundertwende waren es 95%. Dieses Wachstum wurde vor allem durch die Gründung von eigenen Colleges für Frauen im 19. Jahrhundert unterstützt, wie auch durch die Tatsache, dass Frauen keine Möglichkeit hatten die von Männern beherrschten Berufe zu ergreifen. Der einzige Weg beruflich tätig zu sein, waren die sozialen, schlecht bezahlten Dienstleistungsberufe wie beispielsweise Lehrerin, Krankenschwester oder Bibliothekarin. Gerade das sich entwickelnde Bibliothekswesen versprach den jungen und gut ausgebildeten Frauen ausgezeichnete Arbeitsbedingungen, schien weniger anstrengend als der Beruf der Lehrerin zu sein und unterstützte die als die typischen Charaktereigenschaften der Frauen präsentierten Fähigkeiten: Gewissenhaftigkeit, Geduld, Fleiß und Vorliebe für Präzision. Außerdem konnten sie mit den bibliothekarischen Tätigkeiten ihren mütterlichen Eigenschaften nachkommen und durch ihre Wärme und Gastfreundlichkeit die Leser in der Bibliothek betreuen. Ebenso wie in den anderen Ländern bedeutete eine berufliche Tätigkeit oft jedoch die Entscheidung gegen eine Familie. Durch die immer größer werdende Anzahl an Frauen im bibliothekarischen Alltag wurde unterschiedliche Behandlung immer deutlicher, was im Vergleich zu Männerberufen mehr und mehr zum negativen Berufsbild beitrug. Seit dem Zweiten Weltkrieg gab es verstärkt Bemühungen Männer für das Bibliothekswesen zu werben, indem man ihnen gute Ausbildungsbedingungen zusicherte und ihnen eine schnelle Karriere versprach. Damit sollte der bibliothekarische Status verbessert und das Ansehen des Berufes gesteigert werden. Hinzu kamen Bemühungen eine einheitliche Bezahlung für Männer und Frauen durchzusetzen, aber auch der Equal Pay Act von 1963 konnte nicht die bis heute teilweise anhaltenden Unterschiede verhindern. Bis heute besetzen die Männer überwiegend die leitenden und besser bezahlten Stellen. In den 70er Jahren entstanden eigene Interessengruppen für Bibliothekarinnen und die Frauenbewegung, die die gleichen Forderungen wie die Bibliothekarinnen hatte, beeinflusste mit ihren Erfolgen das neue Berufsbild der Bibliothekarin mit.

Die amerikanischen Bibliothekarinnen beschäftigen sich schon sehr früh mit ihrem Berufsbild und sind bis heute darum bemüht.⁴²

Dennoch ergab die Studie von Mumatz Anwar⁴³ von 1980, dass gerade die Bibliothekarinnen der Vergangenheit nicht unbedingt ein positives Selbstimage vertreten haben. Er untersuchte anhand mehrerer Studien die Persönlichkeit von Bibliothekaren, die familiären Hintergründe, Interessen, den Charakter des Berufes, Gründe für die Berufswahl, den Ausbildungsgrad sowie die Berufszufriedenheit. Das Ergebnis war, dass die amerikanische Durchschnittsbibliothekarin genau dem Klischeebild der Medien entsprach. Es war eine unverheiratete Frau zwischen 35 und 54 Jahren, die aus dem Bürgertum stammte, eine gute Allgemeinbildung hatte, an Literatur und Kunst interessiert, unterwürfig, weniger selbstbewusst, weniger aktiv, ordentlich, konservativ, selbstkritisch, gewissenhaft, untergeordnet, genügsam, steif im Verhalten und starr in der Denkweise war, außerdem einen großen Sinn für Verantwortung besaß, eher introvertiert war und sich überwiegend durch weibliche Eigenschaften und Interessen auszeichnete. Die Berufswahl wurde erst sehr spät und meist über Umwege getroffen. Die Gründe für die Berufswahl waren größtenteils die Liebe zu den Büchern, der Wunsch Menschen zu helfen und die Bibliotheksatmosphäre.

Nachdem die Professionalisierung des Berufes und der Ausbildung keine Wirkung zeigte, übernahm die ALA die Aufgabe der Aufwertung des Berufsbilds. Sie setzte die Berufsausbildung auf Universitäts-Niveau mit dem Magisterabschluss, die Einstufung in angemessene Gehaltskategorien und die gleiche Bezahlung von Frauen und Männern durch. Ganz besonders zu erwähnen ist die Erarbeitung von Normen auf allen Gebieten der bibliothekarischen Arbeit und die damit erworbene Möglichkeit eines einheitlichen Qualitätsniveaus. Ferner konnte durch eine entschlossene und kreative Öffentlichkeitsarbeit das Ansehen des Bibliothekars-Berufes in der Bevölkerung gesteigert werden. Ergänzend dazu haben auch die immer neuen technischen Entwicklungen Einfluss auf das Berufsbild ausgeübt. Durch die größer werdende Automatisierung in den Bibliotheken, bleiben viele Tätigkeiten dem Computer überlassen, die Bibliothekarin hat die Möglichkeit, sich den kundenorientierten Aufgaben widmen zu können und damit aktiv das Berufsbild zu ändern. Hinzu kommt, dass anhand der neuen Dimensionen des Auskunftsdienstes, zum Beispiel das Recherchieren an Terminals in den Informationsdatenbanken, die Öffentlichkeit einen Einblick in die Fähigkeiten und Aufgaben der Bibliothekarin gewinnt sowie ein besseres Verständnis für die Rolle der Bibliothekarin als Wissensvermittlerin bekommt.⁴⁴

⁴² Rovelstad, Mathilde von; Schweigler, Peter: Die Bibliotheken in den USA und in Kanada. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 12. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1988, S. 23 ff

⁴³ Anwar, Mumatz: The profile of the librarian – a-state-of-the-art. In: Libri: International Library Review 30(1980)4, S. 307-320

⁴⁴ Rovelstad, Mathilde von; Schweigler, Peter: Die Bibliotheken in den USA und in Kanada. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 12. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1988, S. 261 f

Der Erfolg kann in den Umfragen von U. und T. Bloch⁴⁵ und von Linda Wallace⁴⁶ abgelesen werden.

U. und T. Bloch führten eine Umfrage unter 700 Highschool-Schülerinnen durch, ermittelten die Ansicht der Befragten über Bibliothekare und verglichen sie mit den bestehenden negativen Stereotypen. Die Ergebnisse waren überwiegend positiv und es gab kaum negative Bewertungen. Die Befragten wählten keine abwertenden oder erniedrigenden Begriffe aus, aber unterschätzten wieder einmal den Bildungsgrad der Bibliothekare erheblich.

Bei der Umfrage von Linda Wallace wurden etwa 100 Personen auf der Straße interviewt. Davon konnten sich nur zwei an Beispiele aus den Medien erinnern, in denen Bibliothekare negativ dargestellt wurden. Allerdings waren viele doch der Überzeugung, dass der Stereotyp der „alten Jungfer“ teilweise immer noch anzutreffen wäre, andere sahen das ganze Thema eher mit Humor und waren überzeugt, dass man es nicht Ernst nehmen sollte. Dementsprechend beurteilten die Befragten die Bibliothekarinnen auf ganz unterschiedliche Weise. Neben den gängigen Vorteilen wie altmodisch, häuslich, mit Brille, nicht sexy, ein wenig boshaft, reserviert, konservativ gekleidet, introvertiert, unterbezahlt, unattraktiv und langweilig wurden auch Positives wie nett, gebildet, clever, kompetent, freundlich, intellektuell, hilfreich geäußert. Die Mehrheit konnte auch nicht verstehen, warum Bibliothekarinnen sich Gedanken um ihr Image machen. Die meisten glaubten nicht, dass sich die Bibliothekarinnen verändern müssten, es war ihnen egal wie diese aussehen. Vielmehr wurde Wert auf die gute Ausführung der Arbeit gelegt.

Die Bibliotheken wurden in den USA auch schon immer als Teil der Gesellschaft gesehen und waren wichtiger Bestandteil des Erziehungsauftrags und heute ist die Dichte des Bibliotheksnetzes um fast ein Viertel größer als in Deutschland. Die Ausleihzahlen sind doppelt so hoch und auch die Erwerbungssetats sind deutlich höher als bei deutschen Bibliotheken. Die amerikanischen Bibliotheken wandeln sich ständig und entdecken sich neu, indem sie die Veränderungen in der Bevölkerung wahrnehmen und versuchen sie umzusetzen. Wie alle Bibliotheken versuchen sie stets den technischen Entwicklungen zu folgen, ergreifen teilweise aber auch selbst die Initiative. Die Bibliothekarinnen bauen regelmäßig ihre Fähigkeiten aus und versuchen flexibel und teamfähig zu sein. Damit bewältigen und überwinden sie die traditionelle Strukturen, Rollen und Methoden und eröffnen die Möglichkeit der Veränderung zu einem noch positiveren und modernen Berufsbilds.⁴⁷

⁴⁵ Bloch, U. und T.: Occupational perceptions of librarians by high school students. In: *Library Quarterly* 51(1981)3, S. 292-300

⁴⁶ Wallace, Linda: The image – and what you can do about it in the year of the librarian. In: *American Libraries* 20(1989)1, S. 22-25

⁴⁷ Murten, Holly: Ein Überblick über amerikanische Bibliotheken heute. In: *Bibliotheken der Welt*. Bad Honnef: BOCK + HERCHEN Verlag 2007, S. 7,9

4 Literaturbeispiele

Die Auswahl meiner Literaturbeispiele, in denen Bibliothekarinnen als Personen vorkommen, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ist keine repräsentative Auswahl der einzelnen Länder.

Für Deutschland habe ich die Romane „Die andere Hälfte der Welt oder Frühstücksgespräche mit Paula“ sowie „Die Mitte der Welt“, für Frankreich „Die Bibliothekarin“ und „Elementarteilchen“ ausgewählt. Schweden ist durch „Der Kerl vom Land“ und die Vereinigten Staaten von Amerika durch „Der Papagei, das Telefon und die Bibliothekarin“ sowie „Die Nähe des Himmels“ vertreten.

4.1 Beschreibungsschema⁴⁸

Um die einheitliche Bearbeitung und eine Vergleichsmöglichkeit der Beispiele zu ermöglichen, habe ich mich an das Beschreibungsschema, welches von den Studentinnen der HAW Hamburg entworfen wurde, angelehnt.

Zuerst möchte ich biographische und bibliographische Angaben zum jeweiligen Autor machen. Es folgt eine kurze Zusammenfassung des Inhalts. Daraufhin beschreibe ich die Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte, welche Klischees bedient werden und welche Rolle sie in der Geschichte spielt. Am Schluss fasse ich in einem Fazit die wichtigsten Ergebnisse der Interpretation zusammen.

⁴⁸ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Bargmann, Monika et al.: Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Belletristik und Film. In: Interkulturelles Online-Lernen: Die Rolle der Frau in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Bd.1. Hrsg. von Ute Krauß-Leichert. Münster: LIT Verlag 2005, S. 115

4.2 Die andere Hälfte der Welt oder Frühstücksgespräche mit Paula von Angelika Mechtel

Zum Autor

Angelika Mechtel wurde 1943 in Dresden geboren. Schon Ende der 50er Jahre brachten Tageszeitungen erste Gedichte und Geschichten von ihr heraus. 1963 wurde der erste Gedichtband publiziert, 1970 der erste Roman. Ab 1975 schrieb sie auch Kinderbücher und wurde für den Deutschen Kinderbuchpreis nominiert. Der Roman „Die andere Hälfte der Welt oder Frühstücksgespräche mit Paula“ erschien 1980. Sie starb 2000 in Köln.⁴⁹

Inhaltsangabe

In diesem Roman setzt sich die Autorin durch imaginäre Frühstücksgespräche mit der Bibliothekarin Paula, ihrem Leben und ihrer Entwicklung auseinander.

Paula ist Mitte dreißig, unverheiratet, unabhängig und entscheidet sich von Kiel in die mittelständische Stadtbibliothek nach D. zu wechseln um dort die Leitungsfunktion zu übernehmen. Damit ist sie auf dem Höhepunkt ihrer Karriere angelangt und dort sehr zufrieden. Sie zieht in ein kleines Dorf etwas außerhalb von D.⁵⁰ und fängt an sich einzuleben. Im Urlaub in Spanien lernt sie Félix, einen wesentlich jüngeren Spanier, kennen und beginnt mit ihm eine Beziehung. Mithilfe eines Stipendiums kommt er nach Deutschland und besucht sie und zieht bei ihr ein. Dies führt allerdings für beide zu einigen Problemen. Auch in der Bibliothek beginnen die ersten Konflikte. Paula möchte die Bibliothek erneuern, die Bestände auffrischen, den Bürgern einen kritischen Blick auf die Vergangenheit ermöglichen sowie einen mobilen Bibliotheksdienst für das Altenheim einrichten. Damit stößt sie beim Bürgermeister und Kulturreferenten auf Widerstand. Diese möchten durch eine gezielte Imagepflege das negative Bild der Stadt, welches durch die nationalsozialistische Vergangenheit entstand, verbessern und erwarten von Paula die Umsetzung ihrer Vorstellungen. Die Beziehung zu Félix vertieft sich jedoch und Paula gerät in eine emotionale Abhängigkeit, die sie bis dahin immer versucht hatte zu vermeiden. Trotzdem verlässt Félix sie, da er sein Heimweh nicht mehr unterdrücken kann und reist nach Madrid. Paula ist innerlich völlig zerrissen und wird immer mehr zu einer Entscheidung zwischen Karriere und Katastrophe gedrängt. Dann geschieht das unvermeidliche, sie geht auf Konfrontation mit der Stadtverwaltung und kündigt. Aus der anfangs angepassten Paula wird eine unangepasste, starke Persönlichkeit. Sie entscheidet sich für eine ungewisse Zukunft und reist Félix hinterher, um ihm zu sagen, dass sie schwanger ist. Sie sieht ihn jedoch nicht wieder. Paula entflieht ihrer geordneten Welt und beginnt im Ausland ein neues Leben.

⁴⁹ Eilers, Silke: Angelika Mechtel.- URL: <http://www.mechteltel.de/portrait.htm>, Zugriff: 14.05.08

⁵⁰ Der Name der Ortschaft wird im Buch nicht vollständig genannt.

Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte

In diesem Roman tauchen drei Bibliothekarinnen auf Paula, Fräulein Felsmann und Fräulein Urban.

Fräulein Felsmann stellt die typische, klischeehafte Bibliothekarin dar. Sie ist sechzig, unverheiratet und beharrt darauf, Fräulein genannt zu werden. Sie wird als hässlich beschrieben und „das glatte Gesicht ohne eine Spur von Alter ist absurd. Einfach nicht gelebt. Das Leben ist ohne Aufsehen vorbeigegangen.“ Sie hält sich im Hintergrund und möchte am Abend länger in der Bibliothek bleiben, um „die Bücher noch [einzuordnen]“. Sie lebt nur für ihren Beruf und ist die Gegenspielerin zu Paula. Auch Paulas Zukunft könnte so aussehen, wenn sie sich nicht für einen anderen Weg entscheidet.⁵¹

Fräulein Urban vertritt die jüngere Generation der Bibliothekarinnen. Sie interessiert sich für die EDV. Trotzdem trägt sie die typischen Kleider einer Bibliothekarin, ein weites Kleid und Seidenschal, wird jedoch ansonsten als attraktiv beschrieben, „das Gesicht ebenmäßig, [...] etwas Make-up. Nur in den Augenwinkeln Falten. Sonst wie aus der Zeitung geschnitten. Blond. Schlanker als Paula, länger und immer im weiten Kleid.“ Sie fühlt sich in der Enge der Kleinstadtbibliothek nicht wohl und verlässt sie nach der Probezeit bereits wieder. So bekommt Paula die Möglichkeit aufgezeigt, selbst etwas zu verändern und neue Wege zu gehen.⁵²

Paula, die Diplombibliothekarin und Leiterin der mittelständischen Bibliothek, ist die Hauptperson und der Leser verfolgt ihren Wandel, welchen sie in der Geschichte durchläuft. Von der typisch klischeehaft dargestellten Bibliothekarin entwickelt sich Paula zu einer Rebellin. Sie ist Mitte dreißig, unverheiratet und für die Autorin ist es auch „unvorstellbar, sich überhaupt einen Mann bei Paula zu denken.“ Für Paula kennzeichnend sind ihr Ordnungssinn, ihre Akribie, ihre Gewissenhaftigkeit, ihre Nüchternheit, ihre Emotionslosigkeit und Naivität. Sie ist „ein Leben lang nicht aus dem Ruder gelaufen“ und würde niemals eine Ordnungswidrigkeit begehen, denn Bibliothekarinnen tun so etwas nicht. Paula entspricht konsequent der Vorstellung einer typischen Bibliothekarin. Sie trägt Brille, Jerseyrock, Strickjacke und ihr Gehalt ist niedrig. „Zwischen Büchern fühlt sich Paula wohl“, liebt die Sicherheit und Beständigkeit, der sich regelmäßig wiederholenden Arbeiten, ist sehr fleißig und unauffällig. Sie träumt von Etatkürzungen, gibt zu als pädagogischen Anspruch, die Lesegewohnheiten der Bürger beeinflussen zu wollen und liest flüssig, „was in ihrem Beruf auch nicht anders zu erwarten ist.“ Im Lauf der Geschichte entwickelt sich Paula zu einer nicht mehr angepassten, sondern eigenwilligen Person. Grund dafür ist zum einen die Beziehung zu Félix und zum anderen die immer wieder auftretende Konflikte zwischen ihr und der Stadt, die ihre Kompetenz in Frage stellt. „Von Paula hat keiner Besonderes erwartet“, deshalb ist die Überraschung umso größer, als sie kündigt und wie Fräulein Urban, die Stadt Richtung Madrid verlässt.

⁵¹ Mechtel, Angelika: Die andere Hälfte der Welt oder Frühstücksgespräche mit Paula. München: List Verlag 1980, S. 16 ff

⁵² a.a.O., S. 84 ff

Auch im Kleidungsstil passt sie sich Fräulein Urban an, trägt nun ein weites Kleid und macht damit die Veränderung ihrer Person und ihre Entscheidung für einen neuen Weg deutlich.⁵³

Insgesamt wird im Roman der Beruf der Bibliothekarin, als eher unwichtig präsentiert. Zwar werden die Bibliotheksarbeiten dargestellt, zum Beispiel, dass die Neuanschaffungen katalogisiert in der Präsenzbibliothek Nachschlagewerke nach Sachgebieten geordnet werden müssen, aber auch das Abstauben der Bücher am Abend wird erwähnt. Die Tätigkeiten werden als anspruchslos verharmlost. Die Kontrolle behalten immer der Bürgermeister und der Kulturreferent, die die Entscheidungen treffen. Die Bibliothek ist nur das ausführende Organ deren Willens.⁵⁴

Fazit

Natürlich darf dieser Roman nicht mit der heutigen Zeit verglichen werden, da er bereits 1980 veröffentlicht wurde. Dennoch zeigt er deutlich ein typisches Bild der Bibliothekarin, welches auch heute noch oft in den Köpfen der Menschen verankert ist. Die drei Bibliothekarinnen vertreten in unterschiedlicher Ausprägung die vorherrschenden Klischees über Bibliothekarinnen. Die Autorin zeigt aber auch, dass sich unter dem alltäglichen/ normalen Verhalten oft versteckte Charakterzüge befinden und sich Personen aus ihrer gewohnten Art und ihrem vertrauten Umfeld befreien und weiterentwickeln können. Der Roman spiegelt teilweise die typische bürokratische Art und das Leben in einer Kleinstadt in Deutschlands wieder.

4.3 Die Mitte der Welt von Andreas Steinhöfel

Zum Autor

Andreas Steinhöfel wurde 1962 in Battenberg geboren und studierte, mit der Absicht Lehrer zu werden, Biologie und Englisch. Mit 26 wechselte er zu Anglistik, Amerikanistik und Medienwissenschaften an der Universität Marburg. Sein erstes Buch schrieb er noch während seines Exams. Heute arbeitet er als Übersetzer, Drehbuchautor und Rezensent für Jugendliteratur für die FAZ. 1998 erschien sein erster Roman für Jugendliche und Erwachsene „Die Mitte der Welt“. Dieser wurde im selben Jahr mit dem „Buxtehuder Bullen“ und dem „Luchs 1998“ ausgezeichnet und für den deutschen Jugendbuchpreis nominiert.⁵⁵

⁵³ a.a.O., S. 12 ff

⁵⁴ a.a.O., S. 18 ff

⁵⁵ Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG: Autoren – Andreas Steinhöfel.- URL: http://www.dtv.de/_google/autoren/autor6.htm, Zugriff: 14.05.08

Inhaltsangabe

Der Roman handelt vom Leben des 17jährigen Phil, dem Ich-Erzähler der Geschichte. Er lebt mit seiner Zwillingsschwester Dianne und seiner Mutter Glass, die mit 17 hochschwanger aus Amerika nach Europa auswanderte, in einem verfallenen Haus „Visible“ am Rand einer Kleinstadt. Seinen Vater kennt Phil nicht. Durch die Andersartigkeit seiner Mutter führt die Familie ein Außenseiterdasein.

Die Handlung beschreibt Phil, dessen Kindheit und den Verlauf und das Scheitern der komplizierten Beziehung zu seinem charismatischen Mitschüler Nicholas. Die homosexuelle Beziehung bleibt im Verborgenen und wird endgültig zerstört, als Phil erfährt, dass Nicholas eine Affäre mit Phils bester Freundin Kat hat. Phil entschließt sich endlich, seinen Traum zu erfüllen und zur See zu fahren, um all die Orte kennen zu lernen, die er schon immer sehen wollte und um seinen Blick zu weiten. Er bricht nach Amerika auf, weil er dort seinen Vater suchen möchte.

Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte

Die Bibliothek selbst ist nur ein einziger Raum im Seitenflügel des Rathauses, der immer unbelüftet zu sein scheint. Abgenutzte Romanen und zerlesenen Bildbänden sind die Bestände. Auch Publikumsverkehr soll es kaum geben.⁵⁶

Die Bibliothekarin, Frau Hebler, ist eine ältere, unverheiratete Frau und durch ihr herrisches und strenges Verhalten bekannt. Der Benutzer hat „bei einer Überschreitung der Verleihfrist mit sofortiger und qualvoller Exekution zu rechnen“. Sie sieht sich als Schutzpatronin von Prosa und Lyrik und definiert sich ausschließlich über ihre Arbeit.⁵⁷

Vor allem ihr unansehnliches Aussehen und ihre Kleidung sind typisch klischeehaft. „Sie ist ein spitzwangiges, merkwürdig transparentes Geschöpf“. Ihre Haare trägt sie im Dutt und ihre schmalen Lippen sind verkniffen. „Frau Hebler zeichnete sich dafür verantwortlich, dass ich nicht an die Existenz glückselig machender, Zufriedenheit auslösender Hormone glaube“.⁵⁸

Nur der junge Nicholas, der einen Aushilfsjob in der Bibliothek ausübt, kann mit seiner Ausstrahlung auch das Herz der Bibliothekarin erobern. In seiner Gegenwart wird sie fast sogar vergnügt und erscheint Phil „zum ersten Mal [...] körperlich, nicht mehr transparent.“⁵⁹

⁵⁶ Steinhöfel, Andreas: Die Mitte der Welt. Hamburg: Carlsen Verlag 1998, S. 141 f

⁵⁷ a.a.O., S. 142 ff

⁵⁸ a.a.O., S. 142 ff

⁵⁹ a.a.O., S. 146

Fazit

Diese Darstellung der Bibliothekarin ist, im Vergleich zu allen anderen aufgezeigten Beispielen, am klischeehaftesten. Die Bibliothekarin entspricht vollkommen dem Klischee der „mausgrauen Jungfer“, welche reizbar, unsicher und humorlos ist.

4.4 Die Bibliothekarin von Jean-Marie Gourio

Zum Autor

Jean-Marie Gourio wurde 1960 in Nérac geboren. Er war als Chefredakteur und Journalist tätig und arbeitet heute als Lektor in einem bekannten französischen Verlag. Sein Roman „Die Bibliothekarin“ erschien 1998.⁶⁰

Inhaltsangabe

Die Liebesgeschichte zwischen einem jungen Fallschirmjäger und der Bibliothekarin Mathilde, die Vater-Sohn-Beziehung des Ich-Erzählers und die Überwindung von Verlust sowie das Geheimnis des Lesens und der Bücher sind die zentralen Themen des Romans.

Als der junge Fallschirmjäger⁶¹ die hübsche Bibliothekarin Mathilde auf einer Parkbank in ein Buch vertieft sitzen sieht, verliebt er sich sofort in sie. Um sie näher kennen zu lernen, gibt er vor, selbst ein leidenschaftlicher Leser zu sein, eine gewaltige Lüge. Denn eigentlich besitzt er, außer einer einundzwanzigbändigen Enzyklopädie und etwa zwanzig Ausgaben von „Das Beste – Reader`s Digest“, keine Bücher, hat auch keine gelesen. Ebenso seinem Vater, der einen Kriminalroman für das Ertrinken seiner Frau im Meer verantwortlich macht, sind Bücher suspekt. Dennoch entwickelt sich zwischen der Bibliothekarin und dem Fallschirmjäger eine immer intensiver werdende Beziehung, die in der Verlobung endet. Sie lieben sich zwischen Büchern, in der Bibliothek und beim gemeinsamen Lesen. Mathilde liest ihm tagelang vor und er beginnt langsam die Bücher und das Lesen zu schätzen. Um ihr seine Liebe zu beweisen kauft er ihr ein Buch und baut ihr ein Bücherregal für ihre achthundertvier Bücher. Es dauert jedoch lange bis er den wirklichen Wert der Literatur erkennt, denn er kommt aus einer Gesellschaft, die Bücher besitzt, um andere zu beeindrucken, nicht um sie wirklich zu lesen. Es ist wichtig, das richtige Buch zur richtigen Situation zu haben, genau wie der richtige Wein zum Essen.

⁶⁰ Gourio, Jean-Marie: Die Bibliothekarin. München: List Taschenbuch Verlag 2000

⁶¹ Sein Name wird nicht genannt.

Durch die Liebe zu Mathilde wandelt er sich zu einem Buchexperten und -liebhaber und schafft es, auch für seinen Vater einen Neuanfang zu finden, ihm die Literatur nahe zu bringen und dessen Trauer über den Verlust der Ehefrau zu überwinden. Gemeinsam fahren die drei ans Meer, um den Kreis zu schließen und die Angst zu überwinden.

Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte

Die Bibliothekarin Mathilde spielt in dieser Geschichte eine wichtige Rolle. Sie ist der Auslöser dafür, dass sich das Leben des Fallschirmjägers und dessen Vaters grundlegend ändert. Beide führt sie in die Welt der Literatur ein und hilft ihnen damit den Verlust der Frau bzw. Mutter zu verarbeiten.

Mathilde wird anders als andere Bibliothekarinnen als schön, sogar wunderschön beschrieben. „Die schöne Bibliothekarin“. Sie ist jung, hat eine erotische Ausstrahlung und achtet auf ihr Äußeres. „Sie trug ein kurzes helles Kleid, das in der Taille eng anlag, und hatte ein blaues Band im Haar.“ Ihre Lippen sind kirschrot geschminkt und sie hat ihre Nägel gelb lackiert. Auch ist sie in ihrem Verhalten sehr offen und Neuem gegenüber aufgeschlossen, sodass es zu Liebesaktivitäten in der Abstellkammer der Bibliothek kommt. Der Fallschirmjäger erkennt „Bibliothekarin [ist] wirklich ein toller Beruf!“⁶²

Dennoch sind auch typische Vorstellungen von Bibliothekarinnen in der Geschichte verankert. Ihre Haltung ist aufrecht, kontrolliert und steif, fast streng. Sie wird als sehr belesen dargestellt, besitzt 804 Bücher und hat in ihrem Leben 936 Bücher gelesen. „Klar, dass sie in einen jungen Mann verliebt war, der Dostojewski las und dabei Nußlikör trank, schließlich war sie Bibliothekarin!“ Bücher sind ihr Leben, sie liebt Bücher, behandelt sie fast wie Menschen, und spricht mit ihnen. „Ihr Leben war in den Büchern.“ Typisch anspruchslos und einfach dargestellt, wird vor allem die Bibliotheksarbeit. Die Aufgaben von Mathilde scheinen nur aus dem Reparieren und Ausgeben von Büchern zu bestehen. „Bibliothekarin schien nicht gerade ein anstrengender Beruf zu sein.“ Auch in der Gesellschaft, die durch den Vater des Fallschirmjägers vertreten wird, ist der Beruf der Bibliothekarin offenbar nicht sehr anerkannt, denn der Fallschirmjäger erzählt nicht, dass seine neue Freundin Bibliothekarin ist, sondern dass sie Schönheitsprodukte verkauft. „Bibliothekarin wär' für ihn (den Vater, d. Verf.) ja doch nur wieder >>intellektueller Kram<< gewesen.“ Und beim Besuch in der Bibliothek stellt er die typische Frage, die jede Bibliothekarin kennt: „Haben Sie die Bücher hier an den Wänden alle gelesen?“⁶³

⁶² Gourio, Jean-Marie: Die Bibliothekarin. München: List Taschenbuch Verlag 2000, S. 7 ff

⁶³ a.a.O., S. 9 ff

Fazit

Trotz der sowohl negativen wie auch positiven Beschreibung der Bibliothekarin Mathilde, überwiegt der vorteilhafte Blick auf den Berufsstand. Die Geschichte spiegelt, dass französische Lebensgefühl wieder, lässt die Bibliothekarin jung, leidenschaftlich und voller Liebe zu den Büchern und Menschen erscheinen. Sie übernimmt die wichtige Aufgabe Menschen die Liebe zur Literatur und zum Lesen zu vermitteln. Der Roman ist eine Liebeserklärung an Bücher, ans Lesen und dadurch auch an unseren Beruf.

4.5 Elementarteilchen von Michel Houellebecq

Zum Autor

Michel Houellebecq wurde 1958 in La Réunion geboren. Er entscheidet sich für ein Studium des Landwirtschaftsingenieurwesens, welches er 1980 mit dem Diplom abschließt. Seine literarische Laufbahn beginnt 1978. Die Zeitschrift „Nouvelle Revue de Paris“ veröffentlicht seine ersten Gedichte. 1994 erscheint sein erster Roman, nebenbei arbeitet er für verschiedene Zeitschriften. 1998 erhält er den Grand Prix national des Lettres Jeunes Talents für sein Gesamtwerk. Sein Roman „Elementarteilchen“ ist 1998 erschienen. Heute lebt er in Paris.⁶⁴

Inhaltsangabe

Elementarteilchen ist die Lebensgeschichte der Halbbrüder Bruno und Michel. Bruno wird 1956 geboren und wächst, da seine Eltern eine moderne Ehe führen und keine Zeit für die Erziehung eines Kindes haben, bei seinen Großeltern mütterlicherseits auf. Sein Halbbruder Michel wird 1958 geboren und im Alter von zwei Jahren von seinem Vater in die Obhut seiner Großmutter väterlicherseits gegeben, da seine Mutter völlig überfordert ist. Sie führt ein Leben voller Sexabenteuer und Selbstfindungsversuchen in der Hippie-Bewegung. Bruno erlebt bis zum Tod seiner Großeltern eine angenehme Kindheit. Danach kommt er in ein Internat, wo er gehänselt und gedemütigt wird. Durch die Zurückweisungen, die er erfährt, entwickelt er eine lebenslange Sexbesessenheit, hat aber bei den Frauen kaum Chancen. Er wird Lehrer, heiratet und bekommt einen Sohn, kann ihm aber keine Liebe geben. Seine Sexsucht zerstört seine Vernunft Ehe und er lässt sich scheiden. Aus Verzweiflung gibt er viel Geld für käufliche Liebe aus und sucht sogar eine psychiatrische Klinik auf, um zu lernen seine Triebe zu kontrollieren. Doch nichts hilft und er verbringt seinen Urlaub in einem Nudistencamp, um an billigen Sex zu kommen.

⁶⁴ Houellebecq, Michel: Elementarteilchen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2006

Dort lernt er Christine kennen und damit zum ersten Mal in seinem Leben Liebe. Sie bauen eine Beziehung auf, doch tragischerweise erleidet Christine einen Bandscheibenvorfall und bleibt gelähmt. In ihrem Rollstuhl stürzt sie sich die Treppe hinunter und stirbt. Bruno begibt sich daraufhin wieder in die psychiatrische Klinik und verbringt dort den Rest seines Lebens. Michels Kindheit verläuft ebenfalls sehr glücklich. Viel Zeit verbringt er mit seiner Jugendfreundin Annabelle und interessiert sich schon früh für die Wissenschaft. Er besucht das Gymnasium und wird ein bekannter Forscher auf dem Gebiet der Molekularbiologie. Anders als sein Bruder interessiert er sich wenig für Frauen und Sex, woraufhin auch die Beziehung zu Annabelle zerbricht, die auf ein Zeichen seiner Zuneigung vergeblich wartet. Während der gemeinsam verbrachten Ferien lässt sie sich von einem anderen schwängern und treibt ab. Annabelle und Michel sehen sich erst nach 25 Jahren wieder.

Michels Leben spielt sich in der Forschung ab, er nimmt sich ein Sabbatjahr um nachzudenken. Während einem Besuch in seiner Heimatstadt läuft ihm Annabelle über den Weg. Sie ist Bibliothekarin geworden, hat eine turbulente Vergangenheit, mehrere Beziehungen und Abtreibungen hinter sich und hat, wie Michel, nicht das Glück und die Liebe gefunden. Zwischen ihnen entwickelt sich eine Liebesbeziehung. Annabelle wird schwanger, muss aber wieder abtreiben, da sie Gebärmutterkrebs hat. Sie wird operiert, Michel bleibt bei ihr und verschiebt seine Abreise nach Irland zu einem anderen Forschungsinstitut. Bei Annabelle haben sich jedoch bereits Metastasen gebildet und Annabelle entflieht der notwendigen Chemotherapie durch Selbstmord. Michel vergräbt sich wieder in seine Arbeit, geht nach Irland und beendet dort seine Forschungen. Danach verschwindet er auf mysteriöse Weise.

Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte

Annabelle taucht in der Rolle der Bibliothekarin nicht oft auf. Der Beruf hat keine besondere Bedeutung für die Handlung der Geschichte.

Annabelle ist schön. „Sie hatte sich kaum verändert. Sie hatte noch immer ein unglaublich glattes, reines Gesicht und leuchtend blondes Haar; es war kaum zu glauben, dass sie vierzig war, man schätzte sie auf höchstens sieben- oder achtundzwanzig.“⁶⁵

Ansonsten ist sie unverheiratet, sieht ihr Leben als nicht sehr glänzend an und führt ein Leben ohne Freuden. „Mein Leben ist weniger glänzend, ich bin Bibliothekarin, in einer Stadtbibliothek.“⁶⁶

Typisch ist die Nennung des geringen Gehaltes. „Durch den Berufswechsel verdiene ich nur noch ein Drittel dessen, was ich vorher bekommen habe, aber es ist besser so.“⁶⁷

⁶⁵ a.a.O., S. 276

⁶⁶ a.a.O., S. 277

⁶⁷ a.a.O., S. 277 f

Fazit

Für mich stellt sich nun die Frage, warum der Autor für die emotional gestörte und komplizierte Persönlichkeit Annabelles, die im Leben keine Liebe und kein Glück hatte, gerade den Beruf der Bibliothekarin wählt. Vielleicht möchte er die verankerten Klischees für die Geschichte und die Darstellung der Person nutzen um damit im Unterbewusstsein der Leser ein bestimmtes Bild von Annabelle hervorzurufen.

4.6 Der Kerl vom Land von Katarina Mazetti

Zum Autor

Katarina Mazetti wurde 1944 in Stockholm geboren. Sie absolvierte eine Ausbildung als Lehrerin und Journalistin und arbeitete danach beim schwedischen Rundfunk. Ihr Debüt als Schriftstellerin feierte sie 1989 mit einem Kinderbuch. Ihr bisher größter literarischer Erfolg ist zugleich ihr erster Erwachsenen-Roman, "Der Kerl vom Land" aus dem Jahr 1998. Heute lebt sie mit ihrem Mann und vier Kindern im nordschwedischen Umea.⁶⁸

Inhaltsangabe

Nach dem Unfalltod ihres Mannes lernt die Bibliothekarin Desirée auf dem Friedhof den Landwirt Benny kennen, der sich um das Grab seiner Eltern kümmert, welches neben dem ihres Mannes liegt. Sie sind beide Mitte dreißig und leben aber in völlig verschiedenen Welten. Sie arbeitet in der Stadtbibliothek und liebt das kulturelle Leben. Er hat den Bauernhof seiner Eltern übernommen und kämpft tagtäglich mit den Anforderungen, den Betrieb zu halten. Nach den sich anfänglich beide, durch die Anwesenheit des anderen, auf dem Friedhof gestört fühlen, entdecken sie die lebenswerten Seiten des anderen und verlieben sich ineinander. Sie gehen trotz der bedeutenden Unterschiede eine Beziehung ein und haben viel Spaß zusammen, führen gute Gespräche und verstehen sich blind miteinander. Dennoch treten schnell Konflikte auf, denn die Gegensätze sind zu groß und scheinen unüberwindbar. Benny braucht eine Frau, die ihm auf dem Hof unter die Arme greift, kochen und sich um den Haushalt kümmern kann und will. Die Bibliothekarin Desirée wünscht sich einen Begleiter für die Oper und möchte die Welt sehen. Nach vielen Versuchen einen gemeinsamen Weg zu finden und immer tieferen Enttäuschungen, da Desirée keine tiefere emotionale Bindung eingehen will, entschließt sich Benny, die Beziehung zu beenden.

⁶⁸ Literaturportal schwedenkrimi.de: Die Biographie der Autorin Katarina Mazetti.- URL: http://www.schwedenkrimi.de/katarina_mazetti_biografie.htm, Zugriff: 14.05.08

Während der Zeit des Liebeskummers steht ihm seine Cousine Anita zur Seite, die schon lange in ihn verliebt ist und er verlobt sich mit ihr, kann Desirée aber nicht vergessen. Desirée genießt ihre Freiheit, erkennt aber sehr schnell, was sie verloren hat und gesteht sich endlich das eigentliche Problem ein. Sie ruft Benny an und macht ihm ein ungewöhnliches Angebot. Er soll ihre biologische Uhr zum Schweigen bringen und mit ihr zusammen ein Kind haben.

Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte

In der Geschichte sind zwei Bibliothekarinnen dargestellt. Die Hauptperson Desirée und ihre Kollegin Frau Lundmark.

Frau Lundmark ist eine unverheiratete, ältere Einzelgängerin und verbringt die meiste Zeit im Magazin, wohin sie jeden Morgen schleicht. Sie ist sehr verantwortungsbewusst und nie krank. „Soweit ich wusste, war sie noch nie krank gewesen. Vielleicht wusste sie nicht mal, dass man nicht einfach zu Hause bleiben und sich hinterher entschuldigen konnte.“ Ihr Beruf ist ihr Leben und sie sammelt und archiviert sogar in ihrer Freizeit Informationen über das Leben anderer Menschen.⁶⁹

Auch Desirée stellt ihrer Erscheinung nach das typische Klischee der Bibliothekarin dar. Sie ist Mitte dreißig, mager und trägt einen Faltenrock, Strickjacke, „züchtige Unterwäsche aus ungebleichter Baumwolle“ und eine Brille. Benny beschreibt sie durch „helle, ausgefranste Haar[e], ein blasses Gesicht, weiße Wimpern und Augenbrauen, langweilige farblose Kleider, immer irgendwas Hellblaues oder Beiges. [...] Ihre ganze Erscheinung ist eine Unverschämtheit – ein bisschen Schminke oder Glitzerschmuck hätten der Umwelt verraten, dass hier ein Mensch sitzt, der sich zumindest Gedanken darüber macht, was die anderen sehen und über ihn denken.“ Auch als „ausgeblichene Erscheinung“ und „alte Jungfer“ wird sie bezeichnet. Sie hält sich selbst für nichtssagend und unauffällig. Ihr Gehalt ist niedrig, dennoch liebt sie ihren Beruf und geht „abends manchmal zurück zur Arbeit [...] und [macht] heimlich Überstunden.“ Auch die Bücher liegen Desirée, wie es sich für eine Bibliothekarin gehört, ganz besonders am Herzen. Ohne Buch würde sie niemals das Haus verlassen. „Sie sah [auch] aus wie eine, die ununterbrochen und freiwillig Bücher liest. Dicke, eng bedruckte, ohne Abbildungen.“ Ungewöhnlich für die Darstellung der typischen Klischee-Bibliothekarin ist ihre Kreativität, die sie in der Veranstaltungsarbeit in der Kinderbuchabteilung auslebt und die Anerkennung der „komplizierten Computerrecherche nach Referenzliteratur“⁷⁰.

⁶⁹ Mazetti, Katarina: Der Kerl vom Land. Eine Liebesgeschichte. München: Piper Verlag 2001, S. 93 ff

⁷⁰ a.a.O., S. 9 ff

Fazit

Desirée spielt in der Geschichte die Rolle des Gegensatzes zu der „wirklichen“ und harten Welt. Sie vertritt das kulturelle und intellektuelle Leben. Dafür eignet sich der Beruf der Bibliothekarin bestens, denn die Bibliothekarinnen gelten als gebildet und als Hüterinnen der Weisheit sowie Schutzpatroninnen der Prosa und Lyrik. Benny ist Landwirt und stellt das alltägliche, ungebildete und ländliche Leben dar. Verwunderlich ist, dass eine Autorin aus Schweden, wo das Bild der Bibliothekarin sehr positiv ist und auch die Bibliotheken anerkannt sind, doch ein eher unvorteilhaftes Bild der Bibliothekarin in ihrem Roman zeichnet.

4.7 Der Papagei, das Telefon und die Bibliothekarin von Joe Coomer

Zum Autor

Joe Coomer wurde 1958 auf der Carswell Air Force Basis in Fort Worth, Texas, geboren. Er gilt als einer der originellsten und kreativsten amerikanischen Autoren. Bis jetzt hat er fünf Romane veröffentlicht. Zwei davon sollen verfilmt werden. „Der Papagei, das Telefon und die Bibliothekarin“ erschien 1992 und wurde von der New York Times zum Buch des Jahres gewählt.

Inhaltsangabe

Der 30-jährige Lyman ist Straßenwachtfahrer in Texas. Eines Tages fliegt ihm ein Papagei zu, der sprechen kann. Lyman denkt, dass hinter den Aussprüchen des Vogels ein tieferer Sinn steckt und macht sich auf die Suche nach dem Besitzer des Papageis. Dabei wird er von der Bibliothekarin Fiona unterstützt, die schon länger in ihn verliebt ist. Auch Lyman verliebt sich nach einigen Komplikationen in Fiona. Das gemeinsame Abenteuer und die Nachforschungen lassen die beiden immer mehr zusammenrücken und es ergibt sich daraus eine harmonische und glückliche Beziehung.

Doch dann begleitet Fiona Lyman bei seiner Arbeit als Straßenwachtfahrer. Dabei kommt es zu einem unglücklichen Ereignis und Lyman muss einen schwer verwundeten Hund erschießen. Fiona, eine Hundeliebhaberin, kann diesen Schritt nicht verstehen und verlässt ihn. Um seinen Liebeskummer zu überwinden macht sich Lyman wieder auf die Suche nach dem Papagei-Besitzer. Nach langer Zeit ist die Suche erfolgreich und er kauft den Papagei. Fiona dagegen möchte die Stadt verlassen. Dabei kommt es zu einem Unfall, wodurch beide noch eine Chance für ihre Liebe erhalten.

Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte

Die Bibliothekarin Fiona ist eine selbstbewusste, intelligente, junge Frau, die ganz genau weiß, was und wen sie will. Sie sieht ihre Chance gekommen, Lyman für sich zu gewinnen, als sie ihn bei seiner Suche unterstützen kann. Bei ihren Nachforschungen beweist sie bibliothekarisches Geschick und zeigt damit, wie wichtig und wertvoll die Bibliotheksarbeit sein kann. Es wird sehr deutlich, dass ihr dieser Beruf sehr Spaß macht und sie Bücher liebt. Sie ist attraktiv und fällt gerne auf. „Tut mir leid, aber es erleichtert so schön, in anderer Leute Bibliothek rumzuschreiben.“⁷¹

Ihr Aussehen ist sehr attraktiv und sie ist sich ihrem Körper sehr bewusst, weshalb sie sich auch dementsprechend kleidet. Ihre Haare trägt sie zu einem lockeren Pferdeschwanz, sie hat eine gute Figur, schöne Beine, eine melodische Stimme und eine weiche, makellose Haut. Sie ist schlagfertig und nimmt kein Blatt vor den Mund. Als Besonderheit umgeht sie auch gerne Bibliotheksregeln und gibt sich zum Beispiel in anderen Bibliotheken als Blinde aus, um ihren Hund überall mit hin zu nehmen zu können. Dies ist für eine typische Bibliothekarin eher ungewöhnlich. Auch tritt sie resolut, selbstbewusst auf, ist emotional, humorvoll, intelligent und gebildet und kann somit auf keinen Fall als „graue Maus“ bezeichnet werden.

Fazit

In diesem Roman sehen wir das entgegen gesetzte Bild zum Klischee der Bibliothekarin. Sie ist eine moderne, junge Frau, die mitten im Leben steht. Der Beruf und die Bibliotheksarbeit werden überwiegend realistisch dargestellt. Ich kann von mir behaupten, mich in dieser Darstellung als Bibliothekarin wieder zuerkennen und es wäre positiv, wenn Bibliothekarinnen öfter so wahrheitsgetreu und positiv dargestellt würden.

4.8 Die Nähe des Himmels von Nicholas Sparks

Zum Autor

Nicholas Sparks wurde 1965 in Nebraska geboren. Er bekam ein Sportstipendium an der University of Notre Dame. Seine literarische Karriere begann 1990. Er arbeite als Immobilienmakler, Hausrestaurator, Kellner und Vertreter von Zahnprodukten und Arzneimitteln. Nebenbei schrieb er seine Romane. Heute ist Nicholas Sparks einer der meistgelesenen Autoren und lebt mit seiner Frau und fünf Kindern in North Carolina. Sein Roman „Die Nähe des Himmels“ erschien 2005.⁷²

⁷¹ Coomer, Joe: Der Papagei, das Telefon und die Bibliothekarin. Bern: Scherz Verlag 1992, S. 113 ff

⁷² Verlagsgruppe Random House: Biographie, 11.04.07. - URL: http://www.randomhouse.de/dynamicspecials/nicholas_sparks/biografie.html, Zugriff: 14.05.08

Inhaltsangabe

Der erfolgreiche Wissenschaftsjournalist Jeremy Marsh aus New York hat sich auf die Entlarvung angeblich übernatürlicher Phänomene spezialisiert. Er glaubt nur an Fakten und wissenschaftliche Beweise. Nach seiner Scheidung widmet er sich nur noch seiner Arbeit und ist auf dem Höhepunkt seiner Karriere angelangt.

Um sich nach einem weiteren Erfolg zu erholen, folgt er einem Brief nach Boone Creek, North Carolina, einer verschlafenen, teilweise schrulligen Kleinstadt, wo es auf dem Friedhof anscheinend geisterhafte Lichterscheinungen gibt. Dort lernt er bei seinen Recherchen in der Bibliothek die bezaubernde Bibliothekarin Lexie kennen, die Enkelin einer Wahrsagerin. Damit beginnt eine Liebesgeschichte voller Hindernisse. Denn beide spüren zwar die Anziehungskraft und Spannung, die zwischen ihnen herrscht, sehen aber keine Zukunft für diese Beziehung. Auf der einen Seite steht Lexies Entscheidung, nach vielen Liebesenttäuschungen in der Vergangenheit, sich bewusst auf das Leben in der Kleinstadt bei ihrer Großmutter einzulassen sowie der Wunsch dort sesshaft zu werden und eine Familie zu gründen. Auf der anderen Seite steht die Angst Jeremys vor einer festen Beziehung, da er ein trauriges Geheimnis bewahrt, das es ihm nicht ermöglicht, seinen Traum von einer eigenen Familie zu erfüllen. Jeremy kämpft um Lexie, doch diese wehrt sich mit aller Kraft gegen die Liebe und flüchtet. Auch als er ihr nachreist und sie einen romantischen Abend in einem Cottage verbringen, bleibt die Frage nach einer gemeinsamen Zukunft offen und Lexie zieht sich zurück. Nachdem das Rätsel der Friedhofslichter gelöst ist, reist Jeremy unglücklich in Richtung New York ab. Nur mit Hilfe von Lexies Großmutter kann er sich überwinden und seine komplette Lebensplanung umwerfen. Es gelingt ihm loszulassen und nach Boone Creek zu ziehen. Damit kann er Lexie für sich gewinnen und er ist endlich bereit für das wahre Wunder der Liebe.

Darstellung der Bibliothekarin im Kontext der Geschichte

In diesem Roman treten wieder zwei Bibliothekarinnen auf. Einmal Lexie, die Leiterin der Kleinstadtbibliothek und eine Frau, die am Eingangsbereich der Bibliothek sitzt.

Diese wird als typische Bibliothekarin beschrieben. Es ist eine ältere Dame, die sehr neugierig ist und die ganze Zeit liest, die Hauptaufgabe einer Bibliothekarin dem Klischee nach. „Die ältere Frau an dem großen Schreibtisch war in ein Buch vertieft.“⁷³

Die Bibliothekarin Lexie spielt in dieser Geschichte eine sehr wichtige Rolle. Sie ermöglicht dem Journalisten Jeremy den Beginn eines neuen Lebens, indem er sich voll und ganz auf das Wunder der Liebe einlassen kann und trägt durch Informationsvermittlung zur Lösung des Rätsels bei.

⁷³ Sparks, Nicholas: Die Nähe des Himmels. München: Wilhelm Heyne Verlag 2005, S. 88 ff

Sie wird sehr positiv beschrieben, als klug, stark, zielstrebig, charmant, frech, selbstbewusst, liebenswert, schlagfertig, hilfsbereit, romantisch, übermütig, unabhängig, geheimnisvoll und selbständig.⁷⁴

Auch ihr Äußeres wird eher untypisch geschildert. Sie ist hübsch, eigentlich sogar schön, attraktiv und sexy. „Viele Männer halten sie für die beste Partie im Land.“ Ihr Job macht ihr Spaß, sie ist weltgewandt und reiselustig und auch in der Gesellschaft der Kleinstadt sehr anerkannt und angesehen.⁷⁵

Trotz diesem eher untypischen Bild werden auch die üblichen Vorurteile genannt. Lexie ist Anfang 30, streng, belesen, ordentlich, ernst, verantwortungsbewusst, energisch und naiv. Es ist „kein glamouröser Job“ den sie ausübt „und viel Geld verdient[...] sie auch nicht.“ Auch Jeremy kämpft mit den gängigen Klischees. Er ist verwundert, dass Lexie Bibliothekarin ist. „Sie sind die Bibliothekarin hier?“ „Na, da bin ich aber platt!“ Und Rodney, der Polizist, kann sich die Aufgaben einer Bibliothekarin nicht wirklich vorstellen. „Vielleicht machte Lexie ja nur ... irgendwelches Bibliothekszeug“. Sogar Lexies Gangart ist typisch bibliothekarisch, sie schleicht lautlos durch die Bibliothek. „Er zuckte zusammen. Komisch, dass er ihre Schritte gar nicht gehört hatte.“⁷⁶

Insgesamt spielt die Bibliothek an sich eine sehr wichtige Rolle in der Handlung. Sie wird als Tempel des Wissens dargestellt und hilft das Rätsel zu lösen. Auch die Bibliothekstätigkeiten werden sehr gut und als kreativ geschildert. Es findet sogar Öffentlichkeitsarbeit statt.⁷⁷

Fazit

Dieser Roman findet eine gute Mischung zwischen Klischeedarstellung und positiver Beschreibung. Vor allem aber wird die Wichtigkeit der Tätigkeiten und Aufgaben der Bibliothekarin als Wissensvermittler, Bewahrer der Kultur und Geschichte sowie der Leseförderung und Heranführen von Kindern an Literatur aufgezeigt.

⁷⁴ a.a.O., S. 93 ff

⁷⁵ a.a.O., S. 99 ff

⁷⁶ a.a.O., S. 92 ff

⁷⁷ a.a.O., S. 145 ff

5 Anregungen zur Verbesserung des Images der Bibliothekarinnen

Bibliothekarin ist eigentlich ein Beruf, der in jeder Kleinstadt vertreten ist und somit alltäglich wäre. Das Ansehen unseres Berufes ist eng mit dem Ansehen der Institution Bibliothek verknüpft. Jedoch sind durch den Wandel der letzten Jahre vor allem im Bereich der Informationsbeschaffung, denn jeder kann von zuhause über das Internet auf Information zugreifen ohne professionelle Auswahlhilfe und mit einem unendlich großen Informationsangebot, die Bibliotheken nicht mehr die unangefochtenen und ausschließlichen Wissensträger. Dadurch lernen viele den Beruf nicht mehr kennen und schätzen, da sie in ihrem Alltag mit unserem Beruf und unserer Berufseinrichtung nicht viel zu tun haben und sich damit nicht beschäftigen. Oft müssen wir unsere Legitimation täglich neu erarbeiten. Auch die durchgeführten Veränderungen und Verbesserungen in den Bibliotheken und im Berufsbild der Bibliothekarinnen dringen häufig nicht nach außen. Es herrscht deshalb meist eine unklare, unsichtbare und nicht genau definierte Rolle der Bibliothekarinnen in der Gesellschaft, die für die Missverständnisse und fehlende Akzeptanz in der Bevölkerung verantwortlich ist. Dabei wäre ein positives Image wichtig um Leistungen langfristig nutzbar zu machen und würde gleichzeitig neue Chancen ermöglichen, noch mehr für die Kunden zu bieten. Am Anfang steht deshalb vor allem der Aufbau von Nutzer- und Trägerakzeptanz, aber auch das Selbstverständnis muss stimmen. „Unsichere, schüchterne Bibliothekare ohne Selbstbewusstsein, geprägt von Zögerlichkeit und Ängstlichkeit oder in vornehm akademisch-arroganter Zurückhaltung, werden nie ein positives Image als Außenwirkung aufbauen können.“⁷⁸

Das Problem des Images ist, dass es sich dabei vor allem um ein sehr subjektives und emotional geprägtes Vorstellungsbild anderer Personen handelt und einen großen Einfluss auf deren Entscheidungen hat. Deshalb ist es notwendig Zeit in den Aufbau und die Pflege des eigenen Images aufzuwenden. Es gibt folglich jedoch viele Möglichkeiten und Risiken, um die Imagebildung und -pflege positiv oder negativ zu beeinflussen. Vor allem geht es darum, eine langfristige Lösung zu finden. Wichtig für das Image der Bibliothekarinnen, ist die Ausprägung ihre Glaubwürdigkeit, Professionalität, Zuverlässigkeit, Bürgernähe, Freundlichkeit, Kreativität, Phantasie, Dienstleistungsqualität, ihres Fleißes, Mut und vor allem auch die Fähigkeit zur Information der Bürger. Denn „wer in unserer Mediengesellschaft nicht informiert und kommuniziert, ist nicht existent.“⁷⁹

⁷⁸ Ball, Rafael: Imagebildung und Imagepflege in Spezialbibliotheken.-URL: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2000-04/fach4.htm>, Zugriff: 19.05.08

⁷⁹ Seefeldt, Jürgen: Überlegungen zur Außendarstellung und Programmarbeit von Bibliotheken. In: B.I.T.online 9(2006)1, S.9

„Bibliotheken [und Bibliothekarinnen] müssen mehr in die Offensive gehen und dem Negativimage den Kampf ansagen.“⁸⁰ Dies funktioniert am Besten „durch unkonventionelle, überraschende, außergewöhnliche, taktische, originelle, innovative, geschickte, schnelle, flexible, erlebnisreiche und unterhaltsame Aktionen bzw. Maßnahmen“⁸¹, die Aufmerksamkeit wecken. Es liegt in der Verantwortung der Bibliothekarinnen, ob sie eine gute Außenwirkung erzielen oder nicht. Oft wurden nur die Aufgaben innerhalb der Bibliothek wahrgenommen und dadurch die Möglichkeit verpasst „die nötige Werbearbeit zu leisten und für die Vermehrung des Wissens von bibliothekarischen Dingen bei der Allgemeinheit zu sorgen.“⁸²

Im Folgenden möchte ich nun einige Aktionen anderer Länder vorstellen, mit denen versucht wird das Image der Bibliotheken und Bibliothekarinnen zu verbessern.

5.1 Cocktail-Bar und Theater⁸³

Auch im Ausland haben die Bibliotheken und Bibliothekarinnen mit komplizierten und schwierigen Zuständen zu kämpfen. Ein Beispiel ist die Stadtbibliothek in Luton, Bedfordshire, England. Die Stadt hat starke wirtschaftliche Probleme und eine hohe Arbeitslosenquote. Dennoch ist hier kreative Bibliotheksarbeit möglich. Die Bibliothek hat ein Theater eröffnet, in welchem klassische und moderne Inszenierungen aufgeführt werden. Hinzu kommen musikalische Veranstaltungen von teilweise international bekannten Stars. Zusätzlich unterhält die Bibliothek eine Bar, in der „die besten Cocktails der Stadt“⁸⁴ ausgeschenkt werden. Durch die vorbildliche Arbeit der Bibliothekare, die keine Scheu vor unkonventionellen und außergewöhnlichen Methoden haben, ist die Bibliothek kultureller Treffpunkt und Aufenthaltsort für die Bürger der Stadt.



Abbildung 1: Werbetafel Luton Central Library

⁸⁰ Biesel, Tanja-Barbara: Im Kampf gegen Etat-Kürzungen, Schließungen und morsches Image. Guerilla Marketing für Bibliotheken. In: Bibliothek 29(2005)3, S. 361

⁸¹ a.a.O., S. 362

⁸² Ruppelt, Georg: Öffentlichkeitsarbeit tut Not. In: AKMB-news 8(2002)3, S. 18

⁸³ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Strzolka, Rainer: A nice place to be.... The Municipal Library of Luton. Ein kurzer Ausflug in eine sinnliche Bibliothek.- URL: http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe8/004strz.htm, Zugriff: 26.05.08

⁸⁴ a.a.O., Zugriff: 26.05.08

5.2 Grußkarten

Die Australian Library and Information Association bietet auf ihrer Homepage Grußkarten mit bibliothekarischen Motiven an, die man individuell gestalten und kostenlos zum Beispiel an Freunde und Bekannte verschicken kann.⁸⁵ Damit bieten sie vor allem für jüngere Benutzer, die sich häufig im Internet aufhalten, auf humorvolle Weise die Möglichkeit, sich mit der Bibliothek und dem Beruf Bibliothekarin auseinanderzusetzen.

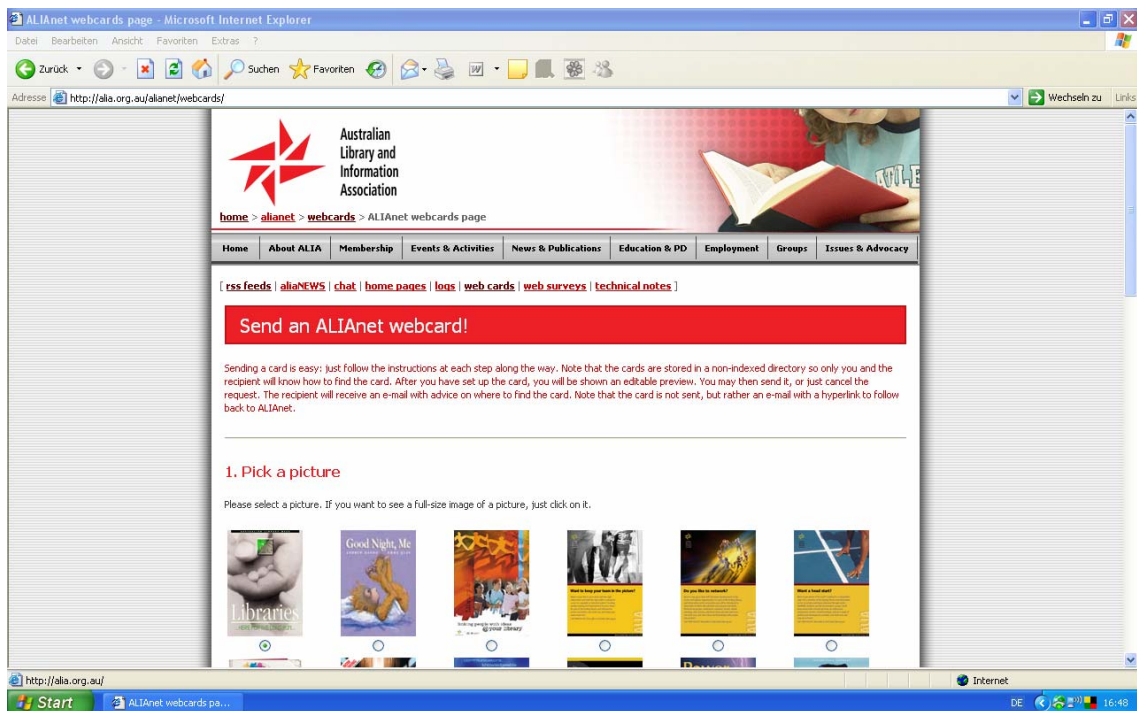


Abbildung 2: Webcards - Homepage der Australian Library and Information Association

5.3 Image-Videos

Bibliotheken sollten gezielt den Einsatz von neuen Medien zur Imagebildung nutzen. Dies kann zum Beispiel durch Herstellung kurzer, humorvoller Videos geschehen, die über Videoportale wie YouTube für jeden frei zugänglich gemacht werden. Ein Beispiel dafür bietet Norwegen.⁸⁶

⁸⁵ diese sind zu finden unter: <http://alia.org.au/alianet/webcards/>

⁸⁶ Video zu sehen unter: <http://lib1point5.wordpress.com/2007/12/01/40/>

Der Dialog auf Englisch:

„The first boy: The coolest thing about the library is the people who work there. Really OK people to talk to.

Girl: The thing about the library is that you can meet the gang there, relax and have a good time talking and so on.

Second boy: There is always something to do there. They have the newest games there and...

Poster: We may not be really cool, but we are soon the only place in the world where you still can get something for free.“⁸⁷

5.4 Inseratenkampagne⁸⁸

Die öffentlichen Bibliotheken Österreichs haben die größte Imagekampagne „Österreich liest - Treffpunkt Bibliothek“ für das Lesen und die Bibliotheken ins Leben gerufen. Das Ziel ist es, den Stellenwert des Lesens und der Bibliotheken und damit auch der Bibliothekare in der Gesellschaft zu steigern. Ein Teil der Aktion ist eine Inseratenkampagne in österreichischen Zeitungen. Dabei werben Weltstars, wie zum Beispiel Anna Netrebko, für das Lesen und die Bibliotheken.



Abbildung 3: Inseratenkampagne mit Anna Netrebko⁸⁹

⁸⁷ Infobib: Werbung für Bibliotheken in Norwegen, 05.01.08.- URL: <http://infobib.de/blog/2008/01/05/werbung-fur-bibliotheken-in-norwegen/>, Zugriff: 26.05.08

⁸⁸ Die Darstellung folgt, wo nicht anders angegeben, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Öffentliches Bibliothekswesen.- URL: <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15499/16bchereiwesen72.pdf>, Zugriff: 26.05.08

⁸⁹ weitere Inserate unter: <http://www.bvoe.at/~oesterreichliest2007/index.php?id=193>

6 Zusammenfassung

Die ausgewählten Beispiele sind sehr individuell und unterschiedlich. Sie geben aber einen guten Überblick über die verschiedenen, vorherrschenden Bilder der Bibliothekarin in der Belletristik.

Positiv zu vermerken ist, dass die Bibliothekarinnen überwiegend eine tragende Rolle in der Handlung spielen und die Belletristik ein insgesamt sehr differenziertes Bild entwirft. Damit haben sich meine Erwartungen nicht bestätigt. Das typische Klischee der „grauen Maus“ und der „alten Jungfer“ wurde nicht ganz so stark verwendet wie angenommen. Dennoch wird der Beruf der Bibliothekarin nicht als Karriereberuf dargestellt. Es ist auch kein alltäglicher Beruf, aber er wird teilweise recht positiv beschrieben und ist von einer Aura des Geheimnisvollen und Exotischen umgeben.

Die Bibliothek insgesamt bildet in den Handlungen einen Ort der Ruhe, des unwirklichen Lebens und des Wissens. Die Benutzer haben einerseits Respekt und fast Angst vor der Einrichtung, machen sich andererseits oder gerade deswegen darüber lustig. Die Bibliothek fungiert häufig als Spannungsverstärker und kennzeichnet den Wandel und die Veränderung der Handlung.

Mit Blick auf die verschiedenen Umfragen und Studien unter Bibliothekarinnen und Benutzern gibt es für die Bibliothekarinnen noch einiges zu tun. Dennoch können wir auf die positiven Veränderungen, die bis jetzt eingetreten sind, stolz sein, aber es gibt noch mehr Möglichkeiten. Vor allem neue Umfragen wären von Nöten, um wirklich ein vollkommen aktuelles Bild der Bibliothekarin zu entwerfen.

Weiter stellt sich für mich die Frage, wie sich das Informationswesen weiterentwickelt. Spielt es eine Rolle für die Stellung Deutschland in der Welt. Wird Deutschland den Anschluss an die derzeit explosionsartig anwachsenden Wirtschaftsnationen, wie zum Beispiel China, verlieren? Und wie sind die Informationsbedingungen, das Bild der Bibliothekarin dort?

In der heutigen Gesellschaft, in der Bücher entweder heiß geliebt werden oder aber im Zeitalter der Wissensvermittlung durch TV und Computer eher ein Schattendasein fristen, ist es besonders wichtig, dass der Wert der Information, ganz besonders auch der Bücher, erkannt wird. Denn das Buch darf als Wissensvermittler nicht fehlen, es hat etwas mehr Ganzheitliches, hat einen eigenen Charakter, kann also so mehr „begriffen“ werden als ein „Gerät“.

Literaturverzeichnis

Anwar, Mumatz: The profile of the librarian – a-state-of-the-art. In: Libri: International Library Review 30(1980)4, S. 307-320

Australian Library and Information Association: Send an ALIANet webcard, 29.04.08.- URL: <http://alia.org.au/alianet/webcards/>, Zugriff: 26.05.08

Auswärtiges Amt: Frankreich. Kultur und Bildung, Februar 2008.- URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Frankreich/Kultur-UndBildungspolitik.html>, Zugriff: 03.04.2008

Auswärtiges Amt: Schweden. Wirtschaft, Dezember 2006.- URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Schweden/Wirtschaft.html>, Zugriff: 10.04.08

Auswärtiges Amt: USA/Vereinigte Staaten. Wirtschaftspolitik, März 2008.- URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/UsaVereinigteStaaten/Wirtschaft.html>, Zugriff: 10.04.08

Ball, Rafael: Imagebildung und Imagepflege in Spezialbibliotheken.-URL: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2000-04/fach4.htm>, Zugriff: 19.05.08

Bargmann, Monika; Friedrichs, Nadine; Hellmich, Julia; Schröder, Meike: Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Belletristik und Film. In: Interkulturelles Online-Lernen: Die Rolle der Frau in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Bd.1. Hrsg. von Ute Krauß-Leichert. Münster: LIT Verlag 2005

Bieselin, Tanja-Barbara: Im Kampf gegen Etat-Kürzungen, Schließungen und morales Image. Guerilla Marketing für Bibliotheken. In: Bibliothek 29(2005)3, S. 361-375

Bloch, U. und T.: Occupational perceptions of librarians by high school students. In: Library Quarterly 51(1981)3, S. 292-300

Büchereiverband Österreich: Inseratenkampagne 2007.- URL: <http://www.bvoe.at/~oesterreichliest2007/index.php?id=193>, Zugriff: 26.05.08

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Öffentliches Bibliothekswesen.- URL: <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15499/16bchereiwesen72.pdf>, Zugriff: 26.05.08

Coomer, Joe: Der Papagei, das Telefon und die Bibliothekarin. Bern: Scherz Verlag 1992

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG: Autoren – Andreas Steinhöfel.- URL: http://www.dtv.de/_google/autoren/autor6.htm, Zugriff: 14.05.08

Doersing, Ruth: Das schwedische Bibliothekswesen. Bestandsaufnahme und aktuelle Tendenzen.- URL: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h93/>, Zugriff: 27.05.08

Eilers, Silke: Angelika Mechtel.- URL: <http://www.mechtel.de/portrait.htm>, Zugriff: 14.05.08

Gourio, Jean-Marie: Die Bibliothekarin. München: List Taschenbuch Verlag 2000

Hasse, Rolf M.: Status und Image des Bibliothekars – Bericht über eine holländische Untersuchung in 12 Ländern. In: Bibliothek: Forschung und Praxis 18(1994)1, S. 117-122

Hillen, Wolfgang; Nilges, Annemarie: Das Bibliothekswesen Frankreichs. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 14. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1992

Houellebecq, Michel: Elementarteilchen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2006

Infobib: Werbung für Bibliotheken in Norwegen, 05.01.08.- URL: <http://infobib.de/blog/2008/01/05/werbung-fur-bibliotheken-in-norwegen/>, Zugriff: 26.05.08

Kneschke, H.-J.; Koch, Ch.: Das Selbstverständnis von Bibliothekaren. In: Berufsbild und Selbstverständnis der Bibliothekare in Deutschland 1994 dbi-materialien. 141. Berlin: Deutsches Bildungsinstitut 1995, S. 23-63

Librarian 1.5: 01des07.- URL: <http://lib1point5.wordpress.com/2007/12/01/40/>, Zugriff: 26.05.08

Literaturportal schwedenkrimi.de: Die Biographie der Autorin Katarina Mazetti.- URL: http://www.schwedenkrimi.de/katarina_mazetti_biografie.htm, Zugriff: 14.05.08

Lüdtke, Helga: Anspruchsvolle Arbeit für bedürfnislose Frauen – Die ersten Bibliothekarinnen in Deutschland. In: Leidenschaft und Bildung – Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1992

Lugert, Anke: Öffentliche Bibliotheken in Schweden – dargestellt anhand ausgewählter Kriterien.- Stuttgart, Diplomarbeit der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen 2000

Mazetti, Katarina: Der Kerl vom Land. Eine Liebesgeschichte. München: Piper Verlag 2001

Mechtel, Angelika: Die andere Hälfte der Welt oder Frühstücksgespräche mit Paula. München: List Verlag 1980

Murten, Holly: Ein Überblick über amerikanische Bibliotheken heute. In: Bibliotheken der Welt. Bad Honnef: BOCK + HERCHEN Verlag 2007

- Nielsen, Torben; Munthe, Gerhard; Sigurdsson, Einar; Callmer, Christian; Häkli, Esko:** Bibliotheken der nordischen Länder in Vergangenheit und Gegenwart. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 9. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1983
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung:** Das Deutschland-Portal.-URL: <http://www.deutschland.de/home.php?lang=1>, Zugriff: 03.04.2008
- Prins, Hans; De Gier, Wilco:** The image of the library and information profession – how we see ourselves, an investigation , a report of an empirical study undertaken on behalf of IFLA's Round Table for the Management of Library Associations. In: IFLA Publications. 71. München: Saur Verlag 1995
- Rovelstad, Mathilde von; Schweigler, Peter:** Die Bibliotheken in den USA und in Kanada. In: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 12. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1988
- Ruppelt, Georg:** Öffentlichkeitsarbeit tut Not. In: AKMB-news 8(2002)3, S. 15-18
- Seefeldt, Jürgen:** Überlegungen zur Außendarstellung und Programmarbeit von Bibliotheken. In: B.I.T.online 9(2006)1, S.9-16
- Seefeldt, Jürgen; Syré, Ludger:** Portale zu Vergangenheit und Zukunft. Bibliotheken in Deutschland. 3. überarb. Aufl. Hildesheim: Georg Olms Verlag 2007
- Sparks, Nicholas:** Die Nähe des Himmels. München: Wilhelm Heyne Verlag 2005
- Steinhöfel, Andreas:** Die Mitte der Welt. Hamburg: Carlsen Verlag 1998
- Strzolka, Rainer:** A nice place to be.... The Municipal Library of Luton. Ein kurzer Ausflug in eine sinnliche Bibliothek.- URL: http://www.ib.humboldt-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe8/004strz.htm, Zugriff: 26.05.08
- Utard, Jean-Claude:** La reconnaissance sociale des bibliothécaires. In: Bibliothécaire, quel métier?. Paris: Electre – Éditions du Cercle de la Librairie 2004, S. 63-77
- Verlagsgruppe Random House:** Biographie, 11.04.07.- URL: http://www.randomhouse.de/dynamicspecials/nicholas_sparks/biografie.html, Zugriff: 14.05.08
- Wallace, Linda:** The image – and what you can do about it in the year of the librarian. In: American Libraries 20(1989)1, S. 22-25

Weiterführende Quellen:

Arant, Wendi; Benefiel, Candace R.: The Image and Role of the Librarian. New York: The Haworth Information Press 2002

Bourkoff, Vivienne R.; Binder Wooldridge, Julia: The Image of Libraries and Librarians: Is It Changing?. In: Public Library Quarterly 6(1986)4, S. 55-63

Döhmer, Klaus: Merkwürdige Leute. Bibliothek und Bibliothekar in der Schönen Literatur. Würzburg: Verlag Dr. Johannes Königshausen + Dr. Thomas Neumann 1982

Greguletz, Alexander; Wawra, Steffen: Informations- und Bibliothekspolitik in den USA. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1991

Heim, Kathleen M.: The Status of Women in Librarianship. New York: Neal-Schumann Publisher 1983

Held, Simone: Die Bibliothekarin in Öffentlichen Bibliotheken – Ansehen, Anspruch und Selbsteinschätzung eines Frauenberufs in Deutschland: Erarbeitung eines Literaturverzeichnisses mit einer kritischen Darstellung der Suchstrategie.- Stuttgart, Diplomarbeit der Fachhochschule für Bibliothekswesen 1989

Plassmann, Engelbert; Seefeldt, Jürgen: Das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. 3. überarb. Aufl.. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1999

Radford, Marie L. und Gary P.: Librarians and Party Girls: Cultural Studies and the meaning of the librarian. In: Library Quarterly 73(2003)1, S. 54-69

Rovelstad, Mathilde von: Bibliotheken in den Vereinigten Staaten. Pullach bei München: Verlag Dokumentation Saur 1974

Simon, Elisabeth: Bibliothekswesen in Frankreich. München: Saur Verlag 1986

Simon, Elisabeth: Bibliothekswesen in den USA. München: Saur Verlag 1988

Thun, Hans-Peter: Eine Einführung in das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland. Berlin; Deutsches Bibliotheksinstitut 1995

Verhufen, Hans Joachim: Stille Tage im Klischee. In: Spiegel-Special 10(1996), S. 124-126

Wienholz, Heike: Das Wissenschaftliche Bibliothekswesen in Schweden.- Stuttgart, Diplomarbeit der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen 2001

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift